

Erscheint täglich außer Sonntagen.  
Zusätzlich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis  
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.  
Redaktion und Expedition; Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareillezeile  
80 Pf., Reklamzeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.  
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,  
Berlin Nr. 37536. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

## Die schleichende Krisis.

### Reichskabinett ohne Programm. — Phantastische Gerüchte.

Das Reichskabinett ist heute vormittag 10 Uhr zusammengetreten. Da Reichsminister Curtius in den Auswärtigen Ausschuss des Reichstages und Reichsminister Schiele zur Beratung seines Etats in den Reichstag mußte, ist man im Kabinett mit der Beratung nicht fertig geworden. Sie soll jedoch, wie offiziös erklärt wird, auf alle Fälle heute noch zu Ende geführt und es sollen die Beschlüsse auch noch heute veröffentlicht werden. Das Regierungsprogramm wird einstweilen im Reichsrat nicht weiter beraten, wie die Regierung gewünscht hat.

Die Reichsgeschäfte werden zur Zeit auf Grund eines Notetats geführt, den der Reichstag seinerzeit bewilligt hat. Da man jedoch innerhalb der Geltung dieses Notetats den ordentlichen Etat und das Finanzprogramm nicht fertig machen kann, wird eine Verlängerung des Notetats beim Reichstag beantragt werden.

Ob der jetzige Reichswirtschaftsminister Dietrich sich zur Übernahme des Reichsfinanzministeriums bereitfinden wird, ist noch nicht bekannt. In Ermangelung positiver Nachrichten über die weitere Entwicklung der politischen Lage werden von Vertretern der bürgerlichen Presse allerhand Gerüchte über Verhandlungen zwischen dem Reichskanzler Dr. Brüning und Vertretern der Sozialdemokratischen Partei kolportiert. Man nennt bereits einige Namen führender Sozialdemokraten, die bei einer Umbildung der Regierung in das Kabinett eintreten sollen. Diese Gerüchte entbehren jeder tatsächlichen Grundlage. Bisher sind keinerlei Verhandlungen zwischen dem Reichskanzler und der Sozialdemokratie geführt worden.

Mehr Realität als solchen halbtoten Kombinationen dürfte wohl dem zukommen, was im Reichstag über die Verhandlungen Dietrichs im Kabinett erzählt wird. Danach soll Dietrich ein weitläufiges Programm der Finanz- und Wirtschaftsreform vorgelegt haben, das sowohl eine Senkung der Beamtengehälter wie eine zwangsweise Senkung der Preise für die Produkte der kartellierten Industrie enthält. Herr Dietrich soll verlangen, daß sein Programm, falls es im Reichstag nicht durchzubringen ist, auf dem Wege des Artikels 48 verwirklicht wird.

Die demokratische Reichstagsfraktion ist bekanntlich sehr entschieden gegen eine Übernahme des Finanzministeriums durch Dietrich, vielleicht vor allem auch deshalb, weil sie seine phantastischen Pläne kennt. Sie fürchtet einen Fall Dietrich, der sich für die Zukunft der kleinen Partei noch verhängnisvoller auswirken könnte als der Fall Gehler.

#### Landtagsauflösung? Ein unbegründetes Gerücht.

In einer Anzahl Berliner Blätter war gestern und heute das Gerücht verbreitet, die preussische Staatsregierung bereite die Auflösung des Landtags vor, falls infolge der Obstruktion der Rechten und der Kommunisten die Annahme des Etats in der Schlussabstimmung am Mittwoch verhindert werde.

Dies Gerücht ist nicht richtig. Die Regierungsparteien sind stark genug, um bei einer entscheidenden Abstimmung alle Obstruktionsversuche zunichte zu machen.

#### England—Amerika.

Neuer Oceanflug eines australischen Hauptmanns.

Dublin, 24. Juni.

Der australische Fliegerhauptmann Kingsford Smith hat heute früh 4.35 Uhr mit seinen Begleitern von Port Moresby aus in seinem Flugzeug „Southern Cross“ den seit langem geplanten Flug zur Ueberquerung des Atlantischen Ozeans in westlicher Richtung angetreten. Er beabsichtigt, in Old Orchard bei New York zu landen.

#### Bersärfte Arbeitskrise. Die Arbeitslosigkeit steigt in der Hochsaison.

Die Entlastung des Arbeitsmarktes im Bereich des Landesarbeitsamtes Brandenburg (Berlin, Brandenburg, Grenzmark) in der zweiten Hälfte des Mai ist nur vorübergehend gewesen. Nach dem neuesten Bericht des Landesarbeitsamtes Brandenburg ist in den ersten beiden Juniwochen die Zahl der Arbeitsuchenden wieder um 7848 auf 420 833 Personen gestiegen. Auf Groß-Berlin entfallen hieron 324 151, auf die Provinz Brandenburg 90 807 und auf die Grenzmark 5875 Arbeitsuchende. Auch die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger ist um 2387 auf 238 471 Personen gestiegen. Einschließlich der Krisenunterstützten erreichte die Zahl der Unterstützungsempfänger aus der Arbeitslosenversicherung 296 574 Personen.

Der anhaltend schwere Druck auf den Arbeitsmarkt hat sich also trotz der gegenwärtigen Hochsaison im Baugewerbe und sämtlichen Außenberufen nicht nur nicht gemildert, sondern sogar noch wesentlich verschärft. Die katastrophale Lage auf dem Arbeitsmarkt wird durch die Tatsache gekennzeichnet, daß die Zahl der Arbeitsuchenden allein in Berlin und Brandenburg zurzeit um 80 Proz. höher ist als Mitte Juni vorigen Jahres. Während im vergangenen Jahr trotz des langsamen Einsetzens der Frühjahrsaison infolge des sibirischen Winters die Zahl der Arbeitsuchenden von Ende Februar bis Mitte Juni von 398 500 auf 233 300 Arbeit-suchende, also um rund 41,5 Proz. zurückging, hat die Entlastung des Arbeitsmarktes in diesem Jahr mit einem Rückgang der Arbeitsuchenden von 501 457 Ende Februar bis auf 420 833 Mitte Juni in Berlin und Brandenburg nur 16,6 Proz. betragen.

Dabei weisen die Berichte der einzelnen Landesarbeitsämter, darunter auch der vorliegende Bericht des Landesarbeitsamtes Brandenburg, darauf hin, daß in den wichtigsten Industriezweigen eine Besserung in nächster Zeit noch nicht zu erwarten sei. Das Krisenzentrum in Berlin stellt die Metallindustrie dar, bei der sich der Arbeitsmarkt immer kritischer gestaltet. Besonders schwer sind die Fachkräfte von der Beschäftigungslosigkeit betroffen. Auch im Bekleidungs-gewerbe war ein sprunghaftes Anwachsen der Arbeitslosigkeit in den letzten Wochen festzustellen. Im Baugewerbe haben sich die Schwierigkeiten noch nicht gehoben. Nur im Braunkohlenbergbau hat sich die Besserung, die im Mai einsetzte, fortgesetzt. Auch auf dem Stellenmarkt für kaufmännische Angestellte hat sich besonders für männliche Arbeitskräfte die Beschäftigungsmöglichkeit erheblich verschlechtert.

Die Verschärfung der Arbeitskrise ist ein Alarm-signal, das von der Regierung nicht überhört werden darf. Kostbare Zeit ist verstrichen, ohne daß von dem Kabinett Brüning etwas zur Aufhebung der Konjunktur getan wurde. Soll die Massenarbeitslosigkeit nicht verewigt werden, so ist es allerhöchste Zeit, daß durch Begebung von Großaufträgen der führenden öffentlichen Unternehmungen durch erleichterte Zuführung von ausländischem Kapital und durch Auslockerung des Kapitalmarktes noch in letzter Stunde etwas zur Belebung der Inlandskonjunktur in diesem Jahr geschieht.

#### Schon wieder eine Königsrückkehr? Stimmungsmache für Ferdinand von Bulgarien.

Sofia, 24. Juni. (Eigenbericht.)

In den letzten Tagen verdrängten sich die Gerüchte, daß der ehemalige König der Bulgaren, Ferdinand, in Kürze nach Warna zurückkehren werde. Die Montagblätter melden dazu aus der bulgarischen Hofstadt, daß in dem Warnauer Palais bereits große Vorbereitungen zum Empfang des alten Koburgers getroffen würden. Die Regierung demütiert diese Nachricht und tut so, als ob sie von nichts wisse. Auffällig bleiben jedoch u. a. die Bemühungen eines Teils der bürgerlichen Presse, für die Rückkehr Ferdinands öffentlich Stimmung zu machen. Sie betonen, daß diese Rückkehr nur familiären Charakter tragen werde. Ferdinand habe Bulgarien freiwillig verlassen und der Friedensvertrag verwehre ihm keineswegs einen Besuch oder gar den dauernden Aufenthalt im Lande.

Der sozialistische „Parod“ schreibt zu der Angelegenheit, Ferdinand möge bleiben wo er zurzeit ist. Das Volk liebe ihn nicht und wünsche ihn nicht. Es wolle mit seinen Nachbarn in Frieden leben und wer das wolle, müsse gegen die Rückkehr des Koburgers sein.

#### Ein Generalfreist in Sevilla. Die Streikleitung mußte flüchten.

Madrid, 24. Juni.

Am Montag traten 40 000 Arbeiter in den Generalfreist. In den ersten Morgenstunden sammelten sich Trupps von Streikenden vor den Türen der Fabriken und Werkstätten, um zu verhindern, daß die Arbeit aufgenommen wird. In den Straßen des Zentrums wurden Riegel gestreut, um den Automobilverkehr zu behindern. Der Straßenbahnverkehr mußte eingestellt werden. Mehrere Wagen, die auszufahren suchten, wurden mit einem Steinhagel empfangen und mußten umkehren. Die Guardia Civil ging wiederholt mit blanker Waffe vor. Verschiedene Arbeiter wurden dabei verletzt. Zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen. Sämtliche Läden und Geschäftshäuser blieben geschlossen. Die Polizeistreifen wurden, als sie eine Ansammlung zerstreuen wollten, angegriffen. Es kam zu einem lebhaften Kugelwechsel, wobei zwei Kinder verwundet wurden. Die Bäder aus der Umgebung von Sevilla, die Brot in die Stadt brachten, wurden von den Streikenden daran gehindert. Der Zivilgouverneur hat den Straßenbahnverkehr wieder aufnehmen lassen. Den Wagen werden polizeiliche Schutzwagen beigegeben. Die Zahl der Verhafteten übersteigt 20. Die meisten Streikführer sollen geflüchtet sein.

Ueber die Ursache des Generalfreists, dem offenbar ein Landarbeiterstreik vorausging, wird berichtet, bei einem Zusammenstoß zwischen Streikenden und Polizei am Freitag sei eine Landarbeiterin verletzt worden und dann im Krankenhaus gestorben.

#### Das Recht der Sammelschulen.

Deutschnationaler Frontangriff auf die weltlichen Schulen.

Leipzig, 24. Juni.

Der Staatsgerichtshof für das Deutsche Reich ist am Dienstagvormittag in die Verhandlung der Streitsache der deutschnationalen Fraktion im Preussischen Landtag gegen das Land Preußen betreffend Bildung religionsloser Sammelklassen und Sammelschulen eingetreten. Die klagende Fraktion ist vertreten durch Rechtsanwält Dr. Seelmann-Oggeberg und durch Oberstudienrat Celse, Mitglied des Preussischen Landtages. Für das Land Preußen ist erschienen Ministerialrat Lande aus dem Ministerium für Volksbildung.

Im wesentlichen handelt es sich um folgendes: Seit 1920 sind in Preußen in zahlreichen Volksschulen Sammelklassen für solche Schüler eingerichtet

#### Sachsenwahlen



Die Kanone ist nach hinten losgegangen!

worden, die an dem Religionsunterricht nicht teilnehmen wollten. Außerdem sind ganze Sammelschulen für solche Schüler eingerichtet worden. Nach einem Erlass vom 15. Juni 1928 bestehen nach Ansicht der preussischen Regierung diese Schulen vollkommen zu Recht. Ferner sind von Preußen Lehrer, die einer Religionsgemeinschaft nicht angehören, an Volksschulen angestellt worden, ohne daß ihnen die im alten preussischen Volksschullehrergesetz festgelegte Verpflichtung auferlegt worden ist, daß sie nur technischen Unterricht zu erteilen hätten. Die Deutschnationalen fordern vom Staatsgerichtshof, daß er sämtliche weltlichen Schulen in Preußen (Sammelschulen) als verfassungswidrig und damit als unzulässig bezeichnen solle.

## Der Schuß auf den Badenden.

### Eine Darstellung des Polizeibeamten.

Der Polizeiwachmeister Karger, der bereits sechs Jahre im Dienst steht, hat über die heute früh mitgeteilte unglückliche Ermordung eines Badenden folgendes ausgeführt:  
A. war mit noch zwei Polizeibeamten auf einer Streife am Hohenzollernkanal, um die Innehaltung des dort bestehenden Badeverbots zu überwachen. An einer Stelle, wo viele Menschen badeten, forderte der Beamte einen Mann, der aus dem Wasser sah, auf, herauszukommen. Dieser Mann folgte, wenn auch widerwillig. Es sammelten sich 20 bis 30 Personen an, die den Polizeibeamten beschimpften und sein Rad ins Wasser warfen. Mit Hilfe des Gummiknüppels machte sich der Beamte frei und holte sein Fahrrad heraus. Da er angesichts der Menge nichts ausrichten konnte, wollte er sich entfernen, wurde aber von hinten angefaßt und geschlagen, der Tschako wurde ihm vom Kopf gerissen, das Fahrrad entwendet, was ihn zum Gebrauch der Schußwaffe nötigte. Diese Aussage ist auch von zwei Zeugnissen im wesentlichen bestätigt. Ein Fahrradfahrer hat die anderen beiden Polizeibeamten, die durch das Rausgehen des A. nicht erreicht wurden, aufgeführt und ihnen mitgeteilt, daß ihr Kollege bedrängt sei. Als sie hinkamen war der Schuß bereits gefallen.

Ueber die Badenverbote selbst erklärt das Polizeipräsidium, daß an den verbotenen Stellen die Gefahr für Badende außerordentlich groß sei, weil Schleppdampfer mit sehr starken Maschinen vorüberfahren und schwächere Schwimmer leicht in die Schiffschrauben hineingesogen werden können. Es sind der Berliner Bevölkerung wirklich ausreichende Uferplätze zum Baden freigegeben. Die Wasserbauverwaltung hat Klage geführt, daß die zur Befestigung der Ufer angelegten Rosenpflanzungen zerstört werden, so daß Sand ins Wasser rutscht und dann, ausgebagert werden muß. Auch wird der Schiffsverkehr durch die Badenden behindert. Dieser Tage ist sogar ein Fall bekannt geworden, daß Badende im Teltowkanal einen Schleppzug angehalten haben unter den Ruten: „Hier wird gebadet, hier wird nicht gefahren“, so daß der Reichswasserschutz eingreifen mußte, um den Schiffen freie Bahn zu schaffen.

## Stärkerer Polizeischutz im Strandbad Wannsee

Die unliebsamen Zwischenfälle im Strandbad Wannsee haben dem Berliner Polizeipräsidium Veranlassung gegeben, den Polizeischutz für das Strandbad zu verstärken. Von heute vormittag ab sind jetzt ständig zehn Schupo-Beamte unter Leitung eines Offiziers stationiert, so daß randolierenden Hafenkreuzern für die Zukunft die Lust zu Provokationen und Exzessen vergehen dürfte.

## Hitze in aller Welt.

Von New York bis Sibirien.

New York, 24. Juni.

Etwa zwei Millionen Menschen besuchen gestern die Strandplätze der Umgebung New Yorks. Es ereigneten sich viele Verkehrsunfälle; bei Autozusammenstößen kamen vierzehn Menschen um, sehr viele wurden verletzt. Acht Personen ertranken beim Baden in der See.

In Chicago herrscht augenblicklich eine Hitze von 41 Grad Celsius. In den Staaten des mittleren Westens hat die Hitze welle fünfzehn Todesopfer gefordert.

Moskau, 24. Juni.

Aus Omsk in Westsibirien wird gemeldet, daß auffallend heißes Wetter herrscht. Im mehreren Ortschaften des Bezirks erreichte die Temperatur 45 Grad Reaumur.

## Vom Lohnabbau-Zeldzug.

Die Angestellten im Baugewerbe zeigen, wo gespart werden kann.

Köln, 24. Juni. (Eigenbericht.)

Die Arbeitgeberverbände des Baugewerbes, Bezirk Rheinland, haben den Gehaltstarif der technischen Angestellten zum 30. Juni gekündigt und eine Herabsetzung der Gehälter um 10 Proz. gefordert.

Die technischen Angestellten haben jede Diskussion über eine Gehaltserhöhung abgelehnt. Sie empfehlen dem Baugewerbe, sein Augenmerk in erster Linie auf die Herabsetzung der überhöhten Kalkulationspreise der Rohstoffindustrie zu lenken, wo eine wesentliche Herabsetzung der Unkosten möglich sei.

## Komitadschis interniert.

Sofia, 24. Juni. (Eigenbericht.)

Auf Anordnung des Ministerrats erfolgten in den letzten Tagen in Sofia und den mazedonischen Bezirken Kückidil und Petrich Massenverhaftungen mazedonischer Terroristen, die in den Küstenorten des Schwarzen Meeres interniert werden sollten. Die Verhaftungen stehen im Zusammenhang mit den jüngsten Bombenattentaten in Rijak. Sie erfolgten nach Meldungen bulgarischer Blätter auf Verlangen der Belgrader Regierung, die in Sofia angeblich eine namentliche Liste der verdächtigen Komitadschis überreichen ließ. Diese Darstellung wird von dem Auswärtigen Amt in Sofia bestritten.

Eine Abteilung Pariser Kommunisten, die von einem Parteiführer in Paris zurückkehrten, versuchten am Montagabend in Paris vor dem Nordbahnhof eine Demonstration zu bilden. Kaum waren die ersten Klänge der Internationale ertönt, als die Polizei einen Massenangriff unternahm. 14 Verhaftungen wurden vorgenommen. Der Fahnenträger, dem die Polizisten die rote Fahne abgenommen hatten, erlitt einen Lohrstrich. Erst nach einem schmerzhaften Handgemenge wurde er von fünf Beamten überwältigt.

# Die wahre Not des Ostens.

## Unendliche Arbeitslosigkeit in den Städten.

Der Reichstag setzte heute die Beratung des Etats des Reichsernährungsministeriums und des Osthilfegesetzes fort. Auf der Tagesordnung stehen außerdem die Abstimmungen zu dem Etat des Innenministeriums, des Wirtschaftsministeriums und des Ministeriums für die besetzten Gebiete, außerdem die zweite Beratung des Annehmegesetzes.

Ein neuer sozialdemokratischer Antrag auf sofortige Aufhebung des Vermahlungszwanges für Inlandweizen wird mit auf die Tagesordnung gesetzt.

Abg. Freyde (Wirtschaftsp.): Die festen Zölle müssen aus den Handelsverträgen verschwinden. Die Roggenstillungsaktion ist ein Schritt zur Verflüssigung der individualistischen Privatwirtschaft und muß daher bekämpft werden. Die Getreidehandelsgesellschaft hat durch Schleuderausfuhr die deutschen Privathandelsbeziehungen im Osten geschädigt und die ausländischen Mählen in der Konkurrenz gegen die Mählen des deutschen Ostens mit Staatsmitteln unterstützt. Die sozialistische Planwirtschaft Dr. Boades ist bereits in das Reichsernährungsministerium eingedrungen, so daß für uns die Frage auftaucht, wie lange wir uns noch hinter den Minister Schiele stellen können. Der Redner wendet sich gegen jede Subvention an landwirtschaftliche Genossenschaften und kritisiert sehr heftig die amtliche landwirtschaftliche und Preisstatistik.

Abg. Mahe (Soz.):

Ungeheure Not herrscht im Osten, aber die vorgeschlagene Osthilfe bringt nur Subventionen für den Großgrundbesitz, dessen Not manchmal nur vorgespiegelt oder durch Leichtfertigkeit herbeigeführt ist, entgegen der Not der Kleinbauern, Arbeiter und Handwerker, denen die armen Gemeinden nicht helfen können. Die Arbeitslosigkeit ist beträchtlich höher als im Reichsdurchschnitt. In Breslau z. B. sind am 31. Mai 9000, d. h.

76 Proz. aller Bauarbeiter als arbeitslos

gezählt worden, die im November ausgestellt sein werden! 16052 ausgesteuerte Erwerbslose sind am 18. Juni in Breslau gezählt worden, mit den Familienangehörigen leben 176215 Personen in Breslau von der Wohlfahrtsunterstützung. Nicht besser ist es in den anderen Städten Schlesiens. Diese besonders große Not ist mit verursacht durch die Verschlechterung der Abfahrverhältnisse infolge der Gebietsabtretungen. Raum ohne Volk ist dort vorhanden, ein Bauernwall sollte geschaffen werden, um die nationalen Interessen zu schützen; aber der deutsche Großgrundbesitz zieht immer wieder polnische Landarbeiter heran, während zehntausende deutscher Landarbeiter ohne Beschäftigung sind, weil sie sich nicht mehr als Sklaven behandeln lassen, nicht mehr in Hählen wohnen und sich nicht jeder Herrenmilitär beugen wollen.

Selbst über den Abzugstermin, den 15. Dezember, hinaus versucht man die Polen dazubehalten, auf der anderen Seite jammert man über polnische Spionage! So sehen die „nationalen Bräute“

dieser Großgrundbesitzer aus. Das Einkommen der Arbeiter in den östlichen Regierungsbezirken liegt 25 bis 35 Proz. unter dem Reichsdurchschnitt. Die Arbeiterschaft trägt also allein die Lasten der ungünstigen wirtschaftlichen Lage. Das wichtigste Problem des Ostens ist die Arbeitsbeschaffung, die Abg. Hergt bezeichnenderweise nur ganz nebenbei erwähnt. Die Provinzen und Gemeinden können die notwendigen Bahn- und Straßenbauten zur Wiederherstellung der durch Grenzziehung zerrissenen wirtschaftsnotwendigen Verbindungen nicht selbst finanzieren. Der Abg. kann nicht ohne Verkehrsmittel besonders auch neue Wasserstraßen verbreitert werden. Auf der Oder bleiben im Sommer stets die Schiffe, das billigste Massentransportmittel, liegen. Im vorigen Jahr war die Oder nur 187 Tage schiffbar. Den zusammenbrechenden Gemeinden müssen die riesig hohen Wohlfahrtslasten abgenommen werden. Die Stimmung in den Kreisen der Unterstufen und Ausgeleiteten ist furchtbar erregt. Ein großer Teil der Ostnot ist durch

jahrelange Verschleppung des deutsch-polnischen Handelsvertrags

verschuldet. Die Agitation des Abg. Hepp gegen diesen Vertrag ist verantwortungslos. Abg. Hergt hat von Hemmungen durch Preußen in der Durchführung der Osthilfe gesprochen. Ganz das Gegenteil ist der Fall. Die feindselige Stimmung, die gegen das durch die Herren Hergt und Bestimmungsgenossen politisch geleitete alte Preußen im Volke herrschte, ist der entgegengesetzten Stimmung gewichen, da die preussische Regierung der erste Helfer war, der zur Linderung der Not eingriff. Herr Hergt holt sich seine Stimmungsberichte nur aus den Schloßern und Herrensitzen des Großgrundbesitzes, der natürlich den Verlust seiner Vormachtstellung durch starre Feindschaft gegen das neue Preußen quittiert. Von der wahren Volkstimmung im Osten hat Abg. Hergt keine Ahnung. (Sehr richtig! bei den Soz.) Wie gelangen bei den Hilfsmahnahmen für den Osten entscheidende Berücksichtigung der noleidenden werktätigen Massen durch großzügige Arbeitsbeschaffung. (Bravo bei den Soz.)

Abg. Freiherr von Rheinbaben (Sp.): In dem großen Industrieland Schlesien ist man über die Vernachlässigung der zukunftbar daniederliegenden Industrie im Ostprogramm allgemein enttäuscht. Es fehlen vor allem Frachtvergütungen und die Möglichkeit billigen Massentransports auf dem Wasserwege. Die durch den deutsch-polnischen Handelsvertrag schwer geschädigte West-Oberschlesische Kohlenindustrie muß Kompensationen erhalten. Die jahre Arbeit des Abg. Hergt am Ostprogramm hat nur dürftig die Freude über das Erreichte verbüllt. (Heiterkeit links und bei den Nat.-Soz.) Schließlich unverständlich für uns Schlesier ist es, daß weder die Begründung des Beschlusses noch der schlesische Abg. Hergt von den Räten des Waldenburger Reviere und der größten Stadt des Ostens, von Breslau, reden.

Bei Schluß der Redaktion spricht der Abg. Köneburg (Dem.)

## Der Ertrunkene von Kolberg.

### Groteske um einen Versicherungsschwindel.

#### Ein kiffziger Kriminalroman spielte vor dem Schöffengericht Charlottenburg.

Ende September vorigen Jahres erhielt Frau G. in Nordheim eine auf den Namen ihres Sohnes ausgestellte Reiseversicherungspolice in Höhe von 30 000 Mark. Einige Stunden später traf von der Kolberger Polizei ein Schreiben ein, in dem sie von dem Tode ihres Sohnes Fred benachrichtigt wurde; er war in der Ostsee ertrunken. Der älteste Sohn der Frau G., Waldemar, setzte darauf unverzüglich die Versicherungsgesellschaft von dem Tode seines Bruders in Kenntnis und bat in einem längeren Brief die Polizei, ihm Einzelheiten über den Tod seines Bruders mitzuteilen. Der Versicherungsinspektor, mit den Recherchen beauftragt, fand Kolberg in größter Aufregung: Man hatte die Akten des „Ertrunkenen“ am Ufer gefunden und in der Rocktasche eine Postanweisung auf den Namen der Mutter. Der „Tote“ war nicht gemeldet und seine Frau in Nordheim erklärt, er habe die letzte Zeit in Leipzig gelebt. Neugierst verdächtig schien es, daß die Reiseversicherung auf die hohe Summe von 30 000 Mark nur auf 14 Tage abgeschlossen, das Versicherungsformular aber vom Toten selbst angefordert worden war und die Aufschrift trug: Im Falle meines Todes zahlbar an meine Mutter. Der Versicherungsinspektor wählte Bescheid. In Nordheim wurden von einem Unbekannten auf der Straße einige Papiere gefunden, unter denen sich auch ein Brief an den Bruder Waldemar — er war nämlich in Nordheim beruflich tätig — von keinem Bruder Fred besand. Fred bald den Bruder, ihm in Zukunft nur unter einer Chiffre zu schreiben; die Mutter würde dem Bruder alles ausführlich erklären. Sollte von der Versicherungsgesellschaft ein Fragebogen eingeholt werden, so möge er denselben ihm zuforsuchen lassen, damit er selbst zu den richtigen Fragen Stellung nehmen könne. Gleichzeitig bat er, an ihn ein Telegramm des Inhalts zu schicken: Mutter verunglückt, hoffnungslos, sofort kommen; nur auf diese Weise könne er den zur Inanspruchnahme des Ganzes erforderlichen Urlaub erhalten. Das Telegramm wurde tatsächlich abgeschickt. Als der Versicherungsinspektor der Frau G. die Dinge, wie sie in Wirklichkeit lagen, vorhielt, verzichtete sie freiwillig auf die Versicherungssumme.

Vor dem Schöffengericht Charlottenburg gab der Angeklagte Fred G. eine Erklärung ab, die ebenso unglaubwürdig wie grotesk war. Wegen eines unglücklichen Ehelebens habe er sich von seiner Frau scheiden lassen; die Frau habe jedoch Berufung eingelegt. Hierdurch drohten seine Beziehungen zu einer jungen Fabrikantentochter, die er zwar persönlich noch nicht kannte, mit der er jedoch seit Wochen in Briefwechsel gestanden habe, in die Brüche zu gehen. Um endlich vor seiner Frau Ruhe zu haben, habe er beschloffen, zu verschwinden. Ihm sei es allein um die Todeserklärung, die die Versicherung brauchte, zu tun gewesen. Als er aber in Kolberg an gefährlichen Stellen gebodet habe, sei ihm der Gedanke gekommen, daß er eventuell wirklich umkommen könnte und daß dann seine Kinder vor einem Nichts stehen würden. Deshalb habe er sich verflüchtigt. Damit aber die Mutter unter der plötzlichen Nachricht von seinem Tode nicht Schaden nähme, habe er dem Bruder schon vorher aus Leipzig einen Brief geschrieben, in dem er von der beabsichtigten Fortschickung seines Todes Mitteilung gemacht und ihn gebeten habe, die Mutter zu trösten. Erst nach erfolgter Todeserklärung sollte die Mutter die Wahrheit erfahren. Der Bruder Waldemar und Frau G., gleichfalls angeklagt, erklärten, von Freds Absicht nichts gewußt zu haben. Das Gericht verurteilte Waldemar G. zu acht Monaten, seinen Bruder Friedrich zu vier und die Mutter zu zwei Monaten Gefängnis.

Frau G. wurde vom Gericht Bewährungsfrist zugesprochen, während bei den beiden Brüdern diese Frage noch besonders geprüft werden soll.

## Die neue Landsberger Brücke.

### 14 Meter breit. — Besonderer Bahnkörper für die Straßenbahn.

Für die neue Straßenbrücke im Zuge der Landsberger Allee, die als Ausfallstraße wichtigen Durchgangsverkehr zu bewältigen hat, liegen jetzt die Baupläne vor. Die Brücke, die aus dem Jahre 1869 stammt und eine Breite von nur 14 Meter besitzt, soll die gleiche Breite wie die Landsberger Allee erhalten und wird daher um rund 20 Meter auf 34,00 Meter verbreitert werden. Die Straßenbahn erhält einen besonderen Bahnkörper von 7,60 Meter Breite; rechts und links davon befinden sich je 7,50 Meter breite Fahrdämme und zwei Radfahrwege von je 1,50 Meter Breite. Für die Fußgänger sind je 4,15 Meter breite Bürgersteige vorgesehen. Da die Ueberführung etwas erhöht werden muß, wird die Landsberger Allee in der Hofahrt um zwi ein halben Meter gehoben werden. Die Steigung wird jedoch nicht steiler werden als bei anderen Brücken. Die Brücke hat eiserne Hauptträger, die Fahrdämme sind aus gegliederten Eisenbetonplatten gebildet.

## Katastrophe im Grönland-Eis.

### Norwegisches Polarschiff gesunken. — 14 Tote.

Oslo, 24. Juni.

Das norwegische Polarschiff „William Booth“ ist etwa 2450 Meilen von Grönland entfernt, im Eismeer untergegangen. Die gesamte Besatzung von 14 Mann ist ertrunken. Die Ursache des Untergangs steht noch nicht fest.

## Keine Beweise für russische Propaganda.

London, 23. Juni. (Eigenbericht.)

Auf eine Anfrage im Unterhaus berichtete Wedgwood Benn, er habe zwei englischen Mitgliedern der Liga gegen den Imperialismus, die im Auftrag der Berliner Tagung dieser Organisation nach Indien reisen wollten, die Einzelne verweigert. Gleichzeitig erklärte der Minister, er habe keine Beweise dafür, daß die Unruhen an der afghanisch-indischen Grenze durch die kommunistische Agitation hervorgerufen worden seien. Die dortigen „Kochenden“ würden eine soziale und religiöse Bewegung darstellen und niemand könne behaupten, daß dieser Organisation Geld aus Rußland oder von einem anderen Staat züfließe.

Der Druckfehler als Korrektor. In einem längeren Artikel beschäftigt sich die alldeutsche „Deutsche Zeitung“ mit der Ausweisung des Major Padst aus Oesterreich. Padst hatte bekanntlich gegen den Ausweisungsbefehl beim Bundeskanzleramt von Wien Berufung eingelegt. Der Mann, der Berufung beantragt, heißt nun in der österreichischen Amtssprache „Berufungsarbeiter“. Der „Deutschen Zeitung“ ist dieser anstößigere Ausdruck nicht gefällig, weswegen sie aus Padst beherzigt einen „Berufungsarbeiter“ macht. Wir finden diese Bezeichnung für den gewerbmäßigen Söldnerhüpfel gar nicht übel.

# Tintenfäßer gegen Konsulat.

Die faschistische Dastimmung gegen Frankreich.

Paris, 24. Juni. (Eigenbericht.)

Der amtliche Bericht der französischen Botschaft in Rom über die letzten französischen Kundgebungen in Bari stellt, wie der „Cuotidien“ berichtet, einwandfrei fest, daß die Zwischenfälle viel schwerer gewesen seien, als man bisher amtlich habe zugeben wollen. Die Studenten hätten nicht nur mehrere französische und jugoslawische Fahnen verbrannt, sondern sie hätten auch die Konsulate der beiden Länder mit Hunderten von Tintenfassern bedeckt und verunreinigt. Es seien Leitern herbeigeholt worden um die Konsulatswappen abzureißen. Nach der Ueberrumpelung der schwachen Polizeikräfte sei es den Demonstranten sogar gelungen, in das französische Konsulatsgebäude einzudringen. Am Erdgeschoß, in den Büros der Handelsabteilung, sei alles zertrümmert worden. Schreibmaschinen, Tische, Stühle und Akten seien auf die Straße geworfen worden.

## Wieder Stinnes-Prozess.

Angeklagte: Stinnes, v. Waldow, Bela Groß, Leo Hirsch u. a.

Das war ein Wiedersehen heute morgen im großen Schwurgerichtssaal des alten Kriminalgerichts. Die Angeklagten im Stinnes-Kriegsanleihe-Schiebungsprozess fanden sich im selben Saal zusammen, in dem sie vor einem Jahr acht Wochen lang in der ersten Verhandlung ihre Unschuld beweisen wollten.

Aus allen Himmelsrichtungen sind sie nun wieder zusammengekommen. Herr Hugo Stinnes jun. und sein früherer Direktor und jetziger Kaufmann aus Hamburg, Herr v. Waldow, der inzwischen eine Potsdamer Adlige geheiratet hat, aus Paris, wo es ihm während seiner Kriegsanleihebetätigung so gut gefallen und wo er anscheinend auch gute kaufmännische Beziehungen angeknüpft hat, Herr Bela Groß mit seinem Gesichtsausdruck aus Baden und schließlich Herr Leo Hirsch aus Wien. Der frühere Besitzer des Delphi-Palastes, Herr Schneider, ist nicht erschienen; er befindet sich in Amerika und Eugen Hirsch zieht es auch dieses Mal vor, während der ganzen Verhandlung in Paris zu verbleiben. Die Verteidiger sind die gleichen wie in der ersten Verhandlung: Die Rechtsanwälte Dr. Alberg und Dr. Gollnick für Stinnes, Rechtsanwalt Ehlers für Waldow, Rechtsanwalt Münch für Bela Groß, Rechtsanwalt Angoldjinski für Leo Hirsch, Rothmann ist ohne Verteidiger. Die Angeklagten werden kurz zur Person vernommen. Der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Tolt — die Anklage vertritt auch dieses Mal Staatsanwalt Berliner — teilt seine Dispositionen hinsichtlich der Verhandlung mit. Es soll vier Tage in der Woche prozessiert werden. Am Donnerstag soll Bela Groß und als letzter Angeklagter Stinnes vernommen werden. Man tritt zur Verlesung des Urteils erster Instanz. Es sind 117 Schreibmaschinenseiten. Die Verlesung wird anderthalb Tage dauern. Fein gegliedert gibt das Urteil zuerst einen Ueberblick über den Apparat der Anleiheabfertigung und stellt dann in einzelnen Kapiteln den äußerst interessanten Sachverhalt der den Angeklagten zur Last gelegten Handlungen dar. Das zweite Kapitel behandelt die betrügerischen Annahmen, es folgen die Vorbereitungen der Anleihegeschäfte, sodann das französische Geschäft, das rumänische Geschäft, die Beteiligung der einzelnen Angeklagten und schließlich die rechtliche Würdigung des Sachverhalts.

Das Gericht hofft, dieses Mal schneller fertig zu werden als das Gericht erster Instanz.

## Severing spricht in Köpenick.

Die Unehrlichkeit des Nationalsozialismus.

Die Ankündigung, daß Karl Severing vor den Köpenicker Sozialdemokraten sprechen würde, füllte den großen Saal des Stadttheaters trotz dörrender Sommerhitze bis auf den letzten Platz. Ein Anzug von mehr als tausend Menschen, die von der Reichsbannerkapelle geführt und den Sportern der Arbeiterschaft begleitet wurden, und Vorträge der Musikvereinigung „Echo“ und des Chors Köpenick leiteten die Rundgebung ein.

Karl Severing sagte: Die Versammlung zeigt, daß die Sozialdemokratie gegen die Aufstörer rechts und links auf dem Posten ist. Im faschistischen Machtkampf stand die Sozialdemokratie wieder im Mittelpunkt des Kampfes. Der Vorstoß aller von den Nationalsozialisten über die Mittelparteien bis zu den Kommunisten gegen uns ist abge schlagen. Die Nationalsozialisten haben einen Erfolg erzwungen, aber es hat sich gezeigt, daß sie das Sammelbecken der mildgewordenen Spießer aus den Mittelparteien sind. Das Wort „national“ lockt die früheren Offiziere (die Worte „sozialistisch“ und „Arbeiterpartei“ sollen Professoreln ledern. Was haben Männer, wie General Liehmann, General von Siebert und August Wilhelm von Hohenzollern mit der Arbeiterschaft zu tun? Als besonderer Anreiz wird der Antisemitismus, der „Sozialismus“ der Dummen“, verwandt. Träge Staatsbürger jüden Sündenböcke, da müssen die Juden herhalten. Wir bekämpfen die Unterdrücker aus allen Schichten und Klassen, wir bekämpfen ebenso die Barbarei des Antisemitismus. Weiteren Zulauf schafft den Halentourneuren die jahrelange Not unserer außenpolitischen Lage, aber nicht das Lied „Siegreich wollen wir Frankreich schlagen“, sondern die Verstandigungs politik der Republik hat das Rheinland befreit. Die Schleppenträger der Nationalsozialisten sind die Kommunisten: Ueberall, von 1920 bis 1923 die Hülfs-Garden und ähnliche Elemente haufen, ist der Nationalsozialismus heute am stärksten. Die Mitte bildet das Treiben, sie hat den größten Teil des alten Liberalismus aufgezehrt. Für uns heißt es: Feinde ringsum, aber je dichter das Gras, um so leichter das Wäghel (Stürmischer Beifall.)

Der Vorsitzende Wante schloß die Rundgebung mit einem Hoch auf die Sozialdemokratie.

Alberg berichtet. Wir brachten vor kurzem einen Bericht über die Arbeitsgerichtsverhandlung, die sich mit der Lage des Sekretärs von Mirbach gegen den Verein für Hindernisrennen beschäftigt. Dabei war ein Referendar Hoffmann als Vertreter des besagten Vereins aufgetreten. In bezug auf ihn war gesagt, daß er mit Rechtsanwalt Alberg zusammenarbeite und daß dieser Anwalt vorher den Kläger Mirbach beraten habe. Zu diesem Bericht sendet uns nun Herr Alberg eine Berichtigung. Danach habe er Mirbach zwar beraten, aber nicht in der Gehaltsfrage, sondern in einem drohenden Strafprozess wegen Beschimpfung des Landwirtschaftsministers. Referendar Hoffmann sei nicht in seinem Büro tätig, sondern arbeite nur bei Herausgabe einer Gesellschafterliste mit ihm zusammen, habe ihm auch nichts über seine Absicht, als Rechtsvertreter vor dem Arbeitsgericht aufzutreten, gesagt. Sonach wäre nach Alberg alles in schöner Ordnung. Aber dem Vertreter Mirbachs vor dem Arbeitsgericht ist doch ein Hoch zu fragen geblieben.

# Erzieher gegen Wahrheit.

Eine unhaltbare Maßregelung.

Die Kritik über den Roman „Studentenrat“ ist in Nr. 174 des „Udenb“ veröffentlicht worden

Ein Kölner Studentrat, Dr. Karl Breg, hat unter dem Pseudonym Karl Blich einen pädagogischen Roman „Studentenrat“ (Gebrüder Knoch-Verlag, Hamburg) geschrieben. Dieser Roman ist literarisch merkwürdig. Er behandelt eine Schulsituation, natürlich — wie das in Romanen zu sein pflegt — zugespielt und manchmal übersteigert, wie sie noch in manchen Gegenwartschulen ähnlich vorhanden ist. Er stellt nebeneinander den Lehrer mit vollem Jugendaerständnis, den Lehrer, der seine Stunden abreißt, und den Lehrer, der sein „Fach“ gewissenhaft betreibt. Der letzte Typus kommt dabei durchaus nicht schlecht weg. Er muß allerdings, wie sich das gehört, den Zusammenbruch seiner, angeblich sachlichen, Poulereinstellung erleben. Aber der Roman schließt harmonisch versöhnlich: Es wird der volle Akkord zwischen Lehrern und Schülern erreicht.

Man kann an diesem Roman bemängeln, daß er die sozialen und politischen Probleme, die im Leben der Gegenwartsjugend bereits eine so starke Rolle spielen, nicht genügend behandelt, daß der Verfasser vielmehr das Schulleben, wie es ober der Schulkollegialität rheinländischer Schulen zum Teil noch entsprechen mag, von dem sonstigen Weltgeschehen isoliert. Es geht in diesem Roman ausschließlich um Schul-, Sport- und Liebesdinge. Aber dies — wie bereits gesagt — in durchaus tatkräftiger Form. Der Roman ist von wirklicher Befang.

Der Verlag hat das Werk dem Volksbildungsminister Adolf Grimme überreicht, und dieser hat in einem persönlichen Schreiben für die Uebersendung des Buches, das ihn „lebhaft interessierte“, gedankt. Das Provinzialschulkollegium des Rheinlandes aber maßregelt den Verfasser wegen seiner schriftstellerischen Leistung.

Durch die Indiskretion eines Buchhändlers wird bekannt, wer der Verfasser ist. Das Kollegium der Schule, an der er wirkt, faßt darauf die Sache persönlich. Offenbar müssen sich dort Dinge ereignet haben, deren Abschilderung in dem Roman ein forschendes Auge entdecken konnte. Das Kollegium verlangte in einer Eingabe an das Provinzialschulkollegium, daß gegen den Verfasser eingeschritten werde. Man dürfte, ganz abgesehen davon, wie weit dieses „kollegiale“ Vorgehen Zeugnis für ein schlechtes Gewissen war, gespannt sein auf die Entscheidung des Provinzialschulkollegiums, von dem man nicht weniger Einsicht und Bescheid als vom Minister erwarten dürfte.

Das Provinzialschulkollegium aber entschloß sich zu einem seltsamen Vorgehen höchst mittelalterlicher Art. Der Direktor der Anstalt wurde beauftragt, an den Studentenrat Dr. Breg die Autorfrage zu stellen. Man legt also in modernen höheren Schulwesen neuerdings wieder die Daumenschraube an und züchtet statt der totalen Verantwortlichkeit die totale Vertuschung! Als Dr. Breg die Beantwortung

dieser inkriminierenden Frage mit Recht ablehnte, erklärte der Direktor sich als vom Provinzialschulkollegium bevollmächtigt, den Studentenrat wegen „Unkollegialität“ von seiner Lehrtätigkeit zu entbinden. Die katholischen Vereine von Euskirchen, wo die betreffende Schule liegt, und die Jesuitenväter nahmen prompt Anstoß an dem Roman und sandten einen klammernden Protest an das Provinzialschulkollegium, in dem der Dezernent der betreffenden Schule selber katholischer Geistlicher ist.

Diese höchst strittige Angelegenheit fand dann ihre Erledigung darin, daß der Studentenrat Dr. Breg ohne Verfahren, ohne Berhör und Verhandlung aus „dienstlichen Rücksichten“ an die kleinste höhere Schule des Rheinlandes, die Luiseauschule in Odentirchen, versetzt wurde.

Auf seine Beschwerde wurde ihm anbeimgestellt, sich um die Wahl an eine städtische Schule in Köln, wo Breg Hauseigentum hat, zu bemühen. Dorthin verziehen könne man ihn nicht.

Es bleibt also dabei, daß ein Studentrat wegen einer literarischen Leistung, deren Qualität natürlich nicht durch einen literarischen Vorgesetzten geprüft werden darf, strafversetzt wird. Ja, das Provinzialschulkollegium geht soweit, damit allem sozialen Verständnis ins Gesicht schlagend, von dem Studentenrat Dr. Breg zu verlangen, daß er innerhalb der nächsten vier Wochen seinen Wohnsitz aus dem eigenen Hause in Köln nach Odentirchen verlege. Das Provinzialschulkollegium hält sich also für befugt, obgleich doch die katholische Kirche das Eigentum für heilig erklärt, einen Beamten aufs Schwerste in seinen Besitzverhältnissen zu schädigen.

Wir scheinen, und ich habe als ein unermüdlicher Sachwalter republikanischer Freiheit ein Recht zu solcher Feststellung, daß hier der Herr Minister aufs Schärfste eingreifen muß. Der Studentenrat Dr. Breg hat einen wertvollen und verständnisvollen Roman geschrieben. Niemand in Deutschland außerhalb Euskirchens hat geschrieben, auf welches Niveau sich dieser Roman bezog. Durch eine Indiskretion, die wohl die Folge irgendeiner Spitzelerei gewesen sein wird, wird der Name des Verfassers bekannt. Und nun soll sich das Unerhörte ergeben, daß ein deutscher Staatsbürger als Beamter dafür gemahregelt wird, daß er als Schriftsteller eine qualifizierte Leistung vollzieht. Wenn der Herr Minister das zugibt, so wird sehr bald jeder Mut eines fortschrittlichen Menschen Vogelrei sein. Es muß verlangt werden, daß der Studentenrat Dr. Breg, wenn die sogenannte „Kollegialität“ in Euskirchen ihn nicht länger ertragen kann, an eine Anstalt in der Weise versetzt wird, daß wohl von einer Beruhigungsmaßnahme, nicht aber von einer Bestrafung die Rede sein kann. In der Bekanntheit wird nur dann der Geist der Verantwortung wach sein können, wenn man dem einzelnen außerhalb seiner amtlichen Sphäre die Bürgerrechte sichert.

Paul Oestreich.

## Soziale Aufgabe der Tänzer.

(Sonderbericht für den „Vorwärts“.)

J. S. München, 24. Juni.

Ueber das wichtige Thema der sozialen Lage des Tänzerberufs sprach in der gestrigen Volksversammlung des Tänzertageskongresses Friedrich Böhm. Es handelt sich hierbei, führte er aus, um die für die Tänzerwelt wichtige Frage des Lebens- und Daseinsraumes, die ebenso Kulturfrage wie wirtschaftliche Angelegenheit ist. Unter Lebens- und Berufsmöglichkeit ist nicht nur erreichbare materielle Existenz zu verstehen, sondern auch die geistige Seite des Lebens, das Schaffen und Bewirklichen von Idealen. Es ist kein Zweifel, daß der Tanz in der heutigen Kultur noch nicht an dem seiner Bedeutung entsprechenden Platz steht.

Seit etwa 1900 ringen die Tänzer um die Erweiterung ihres Berufsbereichs. Neben dem Theater tänzer, der bis dahin alleinigen Berufskategorie, tauchte der Beruf des freien Tänzers auf (Podiumtänzer). Nach kurzem Erfolg ist es heute so gut wie sicher, daß sich diese neue Berufskategorie nicht durchgesetzt hat und auch in der nahen Zukunft dafür keine Aussicht besteht. Der nächste Versuch brachte den Beruf des Tanzschulleiters oder Tanzpädagogogen, der sich als Kategorie zwar durchsetzte, in der Gegenwart aber durch Ueberangebot gefährdet ist. Die beiden Ziele — künstlerische Ausbildung von Berufstänzern bzw. Tanzpädagogogen und die Erweckung eines neuen tänzerischen Bewegungsempfindens im Volke — wurden durch den Andrang zu den Schulen gerechtfertigt. Ein weiterer Versuch, auf dieser schulischen Grundlage den Berufsstatus zu erweitern, die Schaffung von Tanzgruppen und von besonders vortänzerischer gebildeten Pädagogen, den Ballettbewegungs-Chorführern als Berufskategorie, hat sich wirtschaftlich noch nicht durchgesetzt. Die Tanzgruppe hat sich nur in seltenen Fällen als rentabel erwiesen. Als einzige feste, neue Berufskategorie steht also der Tanzpädagogoge da. Sein Weg muß aber abbrechen, wenn er sich nicht sichere Abgabebiete für seine Produktion erschließt. Deshalb griffen die Tanzpädagogogen auf die bisherige einzige Kategorie, den Theater tanzer, wieder zurück und strebten danach, ihre fertigen Schüler dort unterzubringen. Als größte Schwierigkeit stellte sich da entgegen, daß diese Schüler mehr zu freiem Schaffen als zum zweckgebundenen Arbeiten, wie es das Theater verlangt, erzogen waren.

Aus diesem allen gehen als Aufgaben für den Tanz hervor: Da die ganze tänzerische Bewegung der letzten Jahrzehnte offenbar im Rahmen einer beginnenden, umfassenden Kulturbewegung steht, darf sie nicht ablassen, immer von Neuem trotz aller Fehlschläge, nach Klarheit und Einbau in die soziale Struktur zu ringen. Das Theater in seiner bestehenden Gestalt darf nicht negiert werden, nach der Herausarbeitung einer allgemeiner verbindlichen Technik und einem geregelten, auch geistig-kulturelle Werte betonenden Unterrichtsaufbau muß gestrebt und alle Neuanfänge, den Berufsstatus des Tänzers auf dem Theater — oder außerhalb desselben zu vergrößern, müssen als Zielpunkte zur Schaffung von neuem Lebensraum für den Tänzer angesehen werden. Dazu gehört, daß die bestehenden Theater, auch abgesehen von den üblichen Opernhallen, sich des Tanzes annehmen. Leider gibt es dafür in Deutschland bisher nur ein Beispiel: Die Berliner Volksbühne, die mit ihren regelmäßigen Tanzmattineen diese ideale Pflicht erfüllt. In die Behörden aber ist erneut der Wunsch zu richten, daß sie sich die Pflege und Unterstüßung der Tänzer angelegen sein lassen müssen, besonders auch des Kinder- und Balanchortanzes, als eine Vorbereitung zur Schaffung einer Festkultur, und daß sie Tanzpädagogogen und Balanchortänzer durch Einordnung in die Struktur der öffentlichen Erziehung als Beruf anerkennen, stützen und fördern.

In der Diskussion erregten die späteren Ausführungen der Tänzerin Lisa Reg Senjalian, die aus ihren Erfahrungen als Ballettmeisterin an verschiedenen kleineren Bühnen erschlauernde Mitteilungen über die Engagements- und Daseinsverhältnisse in der Provinz machte.

## Brecht-Weill: „Der Jasager“.

Die erste Schulooper unserer Zeit.

Von einem kleinen Ereignis ist zu berichten: Von der Schulooper „Der Jasager“. Die Uraufführung, von der Musikabteilung des Zentralinstituts für Erziehung und Unterricht veranstaltet, schloß sich unmittelbar an die „Neue Musik Berlin 1930“ an, als Erweiterung und Ergänzung ihres Programms; sie wird zum Höhepunkt dieser Woche der musikalisch-praktischen Berufshe. Der erste Berufshe einer Schulooper unserer Zeit ist eine Erfüllung geworden; ein Wurf, der trifft. Ein reiner, schöner, zarter Eindruck, ebenso sehr künstlerischen wie menschlichen Ursprungs.

Eine japanische Erzählung liegt als Stoff zugrunde. Kurt Weill erzählt in einem Zwischengespräch den Inhalt. „Der Knabe möchte mit dem Lehrer auf eine Wanderschaft gehen, um aus der Stadt Medizin für seine kranke Mutter zu holen. Die Reise ist gefährlich; deshalb will die Mutter den Jungen nicht gehen lassen. Auch der Lehrer rät ab. Der Knabe geht aber, um der Mutter zu helfen. Unterwegs, als man an die gefährlichste Stelle gekommen ist, macht er schlapp und gefährdet dadurch die ganze Reisegesellschaft. Man stellt ihn vor die Entscheidung: Soll man umkehren oder soll man dem alten Brauch folgen, der besiehlt, Kranke in das Tal hinabzuwerfen? Der Knabe entscheidet sich für den Wurf ins Tal. „Er hat ja gesagt“, singt der Chor...“

Dieser Stoff hat der Dichter Bert Brecht in seiner eindringlich einfachen, äußerst schmucklosen Sprache knapp und klar gestaltet, und Kurt Weills Musik verwirklicht die Dichtung in ihrem Stil. Dieser Stil der Musik, zu dem der Komponist auf dem Weg über die „Dreigroschenoper“ und „Mahagonny“ gelangte, ist nicht gesucht, nichts darin wirkt absichtsvoll; es klingt nicht nach einem Vorjah zur Simplität, kein „Hercabsteigen“ oder hochmütiges Sichbeheben des modernen Musikers. Die Musik ist eine natürliche Gegebenheit: räumlich inspiriert, mit parzantem Aufwand und mit einer Technik, die nicht zu spüren ist, ausgeführt.

Dieses enthaltene Wert ist von hohem strengem Ernst erfüllt — streng ohne Unterlass gigantischer Lehrhaftigkeit. So war auch die Wiedergabe, in der man die Hand des mitarbeitenden Komponisten fühlt: das Musikalische auf hoher Stufe, einwandfrei und von vollendeter Deutlichkeit des Wortes und der Geste; alles Eigenliche in knapperer Andeutung, kein „Spiel“, keine überflüssige Bewegung der Darsteller. Eine Schulooper — sämtliche Ausführenden sind Schüler. Die Aufführung läßt sich durchaus mit den Kräfte und Mitteln der Schule ins Werk setzen. Das ist der Sinn und die Absicht dieser ersten Schulooper. Der „Jasager“ ist bestimmt, ein Ereignis im deutschen Schulleben zu werden.

K. P.

## Die Kofretete bleibt in Berlin.

In der Angelegenheit der Kofretete-Büste hat der preussische Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, Dr. Grimm, an den Generaldirektor der Staatlichen Museen, Geheimrat Raabold, ein Schreiben gerichtet, in dem es heißt:

„In Ihrem Bericht vom 16. Juni haben Sie die Gründe gegen einander abgemogen, die für oder wider die Ueberführung der Verhandlungen über den Austausch der Kofretete-Büste sprechen. Sie kommen zu dem Schluß, daß vorläufig davon abgesehen werden möge, die staatsministerielle Genehmigung zu dem Austausch zu erwirken. Ich begrüße diesen Entschluß der Museen. Nach dem Urteil der Sachverständigen hätte allerdings das Ägyptische Museum in Berlin durch die Gegengabe eine wesentliche Bereicherung erfahren, dieser Gewinn darf aber nach meiner Ueberzeugung nicht erkauft werden durch den Verlust eines Kunstwertes von ebenfalls hohem Rang und so gegenwartslebendiger Wirkung, wie die von der Kofretete ausgeht.“

# Die Kraft der Atome.

Eddington spricht auf der Weltkraftkonferenz.

Gestern hielt auf der Weltkraftkonferenz der berühmte englische Astronom, der einer der bedeutendsten Verehrer der Einsteinschen Lehre in England ist, Prof. A. E. Eddington, einen Vortrag über die in der Materie selbst enthaltene Energie, die im Grunde mit der Materie gleichzusetzen ist, und bei deren Ausstrahlung die Materie allmählich verschwinden würde, sie setzt sich gleichsam in Ausstrahlung um. Gerade aus der Einsteinschen Lehre ergibt sich die Möglichkeit ihrer Berechnung, und man kommt dabei zu geradezu phantastischen Werten, deren Erschließung für unsere Ingenieure freilich ein vorläufig hoffnungsloser Traum bleibt. Ein einziger Wassertropfen würde ein Jahr lang 200 PS (Pferdestärke) liefern können. Mit der inneren Energie der Atome von einer Tasse Wasser könnten die Rai- und Gleisanlagen, die unseren Großkraftwerken die nötige Brennstoffnahrung zuführen, völlig überflüssig gemacht werden.

Für den Astronomen sind solche Betrachtungen keine überspannten Spekulationen, denn jeder Stern scheint ja dem irdischen Geleg, daß jeder Ofen ausgeht, wenn er nicht ständig nachgefüllt wird, zu trohen. In geistvollen Ausführungen legt Eddington dar, wie hier das „Tasse-Wasser-System“ der Erhaltung wirksam ist. Die gewöhnlichen Energiearten würden schon in 20 Millionen Jahren aufgebraucht sein, während die Sonne und die Erde sicherlich viel älter sind. Ihre Lebensdauer verdankt die Sonne der „inneratomaren“ Energie. Der Sitz der Umwandlung ist jedenfalls dem Inneren der Sonne, wo die Temperatur auf 40 Millionen Grad geschätzt wird. Infolge solcher Vorgänge kann ihre Lebensdauer nach dem gegenwärtigen Stande der Ausstrahlung auf 15 Billionen Jahre geschätzt werden und sie kann sich noch erheblich verlängern, wenn die Sonne in höherem Alter mit der Ausstrahlung der Energie etwas weniger verschwenderisch sein wird. Dr. Borchardt.

## „... den schickt er in die weite Welt.“

Titania-Palast.

Wir erleben Wunder über Wunder und unsere Seele wird arm dabei, so empfindet Dr. Edgar Benzuf. Da er ferner weiß, daß es sehr vielen Menschen an zweierlei mangelt, nämlich an Geld und Zeit, läßt er seine Zuschauer eine herrliche Filmreise machen rund um und durch die ganze Welt.

Um das zu ermöglichen, schuf er einen Montagefilm, zu dem auch nicht ein Meter neu gedreht wurde. Die Russen haben in der Montage direkt Verblüffendes geleistet. Dr. Benzuf aber versteht sich auch auf Montage, durch die er bisher manchem Lehr- und Kulturfilm den Erfolg sicherte.

Seit 10 Jahren beschäftigt man sich in Deutschland in achtunggebender Weise mit dem Kulturfilm. Das soll in einer Abart von Vandalismus gelehrt werden. Jedoch verleiht dieses Vorhaben Dr. Benzuf dazu, seinen Querschnittfilm unnötig zu beschweren. Er läßt ihn nicht einen reinen Reizfilm sein, als welcher er unbedingt größte Erfolge gehabt hätte, sondern er steckt ein Stückchen Philosophie hinein, verwertet religiöse Empfindungen und spekuliert auf vaterländische Begeisterungen. Das alles natürlich ohne Tendenz und darum entsteht ein Mißgeschick. Manche infolge eigener Anschaulichkeit sehr verständliche Szenen wird durch Textworte hervorgehoben. Das ist unklug; denn so wird der persönliche Eindruck unterbunden. Zudem haben diese vielen Texte die Ermüdung im Gefolge.

Als Demonstration gegen den Ton- und in herzlicher Anerkennung des Kulturfilms, wurde bei der Premiere stürmischer, langanhaltender Beifall gezollt. e. b.

## Internationaler Schauspielerkongress in Wien

Die Festigung des Internationalen Schauspielerkongresses wurde vom Präsidenten Karl Wallauer in Vertretung des verhinderten Henry Bour-Paris im Namen der Internationalen Union der Bühnengedehrigkeiten mit einer Ansprache an die Vertreter der Regierung, des diplomatischen Korps und der Unions-Delegierten eröffnet. Es folgten dann Ansprachen der offiziellen Vertreter, und zwar des Sektionschefs Harich im Namen der Bundesregierung, des Stadtrats Richter im Namen des Bürgermeisters, weiter von Vater Expeditus für den Deutschen Bühnenvollbund, André Allard im Namen der ausländischen Delegierten und des Präsidenten des Deutsch-österreichischen Vereins Wiedemann.

## Keine Auflösung des Schiller-Theaters.

Ein Berliner Mittagsblatt bringt die Nachricht, daß bei den preussischen Regierungsstellen erwogen werde, den jetzt geltenden Pachtvertrag mit dem Schiller-Theater nicht mehr zu erneuern. Demgegenüber stellt der Antikliche Preussische Pressedienst nach Erkundigung an zuständiger Stelle fest, daß bisher irgendwelche Erwägungen über die Frage der Verlängerung des Vertrages nicht stattgefunden haben. Da der Vertrag noch bis 1932 läuft, liegt irgendein Anlaß zu solchen Erwägungen vorläufig nicht vor.

# Reichseigene Wohnungen.

Ein Kapitel von der Sparsamkeit.

Genosse Reichstagsabgeordneter Bledermann, Hamburg, der kürzlich im Haushaltsausschuß des Reichstags das Kapitel der reichseigenen Wohnungen besprach, übermittelt uns dazu die folgenden Ergänzungen:

An sich ist das ganze ein nicht immer klares Kapitel der Reichswirtschaft. So berichtet der Rechnungsunterausschuß z. B., daß umfangreiche Bauten ohne parlamentarische Bewilligung gemacht sind. Fast zwei Millionen sind 1928 für diesen Zweck aufgewendet worden. Für den Bau von Wohnungen sind in dem Jahre 19 Millionen ausgewiesen worden. Es handelt sich also um recht ansehnliche Summen, die das Reich zur Behebung der Wohnungsnot seiner eigenen Beamten aufwendet. Denn nur solche kommen für die Vergabe in erster Linie in Frage. Der Reichstag erhält nicht über jedes einzelne Bauvorhaben Kenntnis. Jede Verwaltung baut ihren Anteil selbständig. Daher ist auch eine besondere Durchleuchtung notwendig.

Das Reich hat man Ausnahme der Dienstwohnungen in 1928 355 Wohnungen in Berlin, 399 an anderen Orten selbst bauen lassen. Das sind 754 Wohnungen, also ein ansehnlicher Besitz. 58 Wohnungen sind durch Umbauten gewonnen, während Beispielen für 2221 Wohnungen gegeben sind. Dienstwohnungen sind in diesen Zahlen nicht enthalten. Sie brauchen uns auch in diesem Zusammenhang nicht zu beschäftigen. Ihre Bewirtschaftung steht unter dem allgemeinen Grundsatz, daß der einzelne Beamte nicht mehr Miete zu zahlen hat, als der Wohnungsgeldzuschuß für seine Gruppe und die Ortstufe, in der die Wohnung belegen ist, beträgt. Auch hier wird die Miete ohne Rücksicht auf die Gesteuerungskosten festgesetzt. Wenn man nun auch zugeben muß, daß Mietpreis und Wohnungsgeldzuschuß nicht weit auseinanderliegen dürfen, so besteht doch die Gefahr, daß die Wohnungen viel größer gebaut werden, als es das Bedürfnis erfordert, oder daß die Ausstattung sehr viel reicher erfolgt, als es nach Grundsätzen der Sparsamkeit sonst der Fall sein würde. Daß da manches zu erleben ist, beweist der Fall der geheizten Badewanne für 800 M. oder der Tapeten zu einem Preise per Rolle von 16 M.

Die Mietzinsbildung der reichseigenen Wohnungen erfolgt aber ohne jeden wirtschaftlichen Sinn. Auch hier erfolgt die Berechnung ohne Rücksicht auf die Gesteuerungskosten und selbstverständlich wird an eine Tilgung überhaupt nicht gedacht. Um die Mieten möglichst niedrig zu halten, hat man ein ganz eigenartig anmutendes Berechnungssystem erunden. Der unbebaute Raum wird eingeteilt in Wohnraum und Nebenräume, wobei Keller und Boden nicht mitgezählt werden. Um nun der Vorschrift zu genügen, daß die Berechnung nach einem Mietmieten erfolgt, und, wie es eine amtliche Denkschrift ausdrückt, man dafür nicht immer Beispiele hat, wendet man folgenden Verfahren an. Der Quadratmeter Wohnraum wird so bei Stockwerkwohnungen mit 9,75 bis 10,75 M., bei Einfamilienhäusern dagegen mit 9,25 bis 10,25 M. bewertet. Die Nebenräume werden bei beiden Arten mit 5 M. pro Quadratmeter in Rechnung gestellt. Zu den so ermittelten fiktiven Mietmieten tritt ein Zuschlag von 20 Proz., der sich noch um die Gemeindezuschläge erhöht. Wie diese Berechnungsart wirkt, das mögen einige Beispiele zeigen. Bei einem Wohnraum von 182 Quadratmeter werden 158 Quadratmeter Nebenräume gezählt. In einem anderen Falle 100 bis 130, 105 bis 133, 136 bis 126, 85 bis 59 ufl.

Diese Berechnungsart aber widerspricht dem klaren Wortlaut der Vorschriften im Reichsbesoldungsblatt. Dort heißt es ganz eindeutig: „Am allgemeinen sind unter Berücksichtigung des Grundplatzes möglichst vorteilhafter Vermietung von Wohnungen auch für Reichsmietwohnungen Mieten in solcher Höhe festzusetzen, wie sie in derselben Gemeinde für Privatwohnungen gleicher Art und Lage erreicht werden können.“ An anderer Stelle: „Es ist zunächst festzustellen, welche gleichartigen von gemeinnützigen Wohnbauunternehmungen oder von Gemeinden erbauten Reuwohnungen in derselben Gemeinde und in demselben Jahre wie die reichseigenen Wohnungen beziehbar geworden sind, für deren Errichtung zwar allgemeine öffentliche Mittel (Hauszinssteuerhypotheken usw.), aber keiner Arbeitgeberbeitrissen (Baudarlehen mit Zinsnachschuß, Zinszuschüsse, Mietzuschüsse usw.) gewährt sind oder gewährt werden.“

Werden die Mieten der Reuwohnungen im Laufe der Zeit von der fortschreitenden Entwicklung der ortsüblichen Mietpreise der Mietwohnungen unter Hinzurechnung sämtlicher in der Gemeinde zu zahlenden Zuschläge überholt, so sind sie rechtzeitig anzugleichen.“

Diese Bestimmungen gelten für Wohnungen von nicht mehr als 120 Quadratmeter Nutzfläche. Als „Nutzfläche“ im Sinne dieser Bestimmungen gilt die Gesamtläche der Wohn- und Schlafräume, einschließlich der Räume für Hausangestellte und der bewohnbaren Räume im Dachgeschoss, der Nebenräume, Küche, Bad, Flur, Abort usw., jedoch nicht Keller- und Bodenfläche und Treppenhäuser.

Sehen wir nun einmal zu, wieviel gezahlt wird. Die folgenden

Angaben beziehen sich auf reichseigene Wohnungen in Zehlendorf:

Gesamtläche in qm	Mietpreis einschl. 20 Proz. Zuschlag	Preis pro qm
340	2325 M.	9,29 M.
282	2125 „	8,40 „
184	1325 „	9,90 „
230	1585 „	8,51 „
137	1160 „	10,50 „
69	590 „	10,60 „

Eigentümlich ist dabei, daß je kleiner die Wohnung, desto höher der Mietpreis. Die höchste Miete zahlt mit 10,50 M. der Hauswart und Heizer. Wahrscheinlich ist diese Einrichtung getroffen, weil er auch die schlechtest belegte Wohnung im Keller oder ähnlich hat. Daß die Größe der Wohnung mit der Rangstufe und dem Gehalt abnimmt, versteht sich am Rande. Bei den 340-Quadratmeter-Wohnungen sind Ministerialdirektoren, -dirigenten usw. vertreten. Bei den mittleren Stufen Amtmänner und bei den kleinen Obersekretäre.

Zum Vergleich seien nunmehr die Mietpreise der in derselben Gemeinde Zehlendorf von einer gemeinnützigen Baugesellschaft mit Zuschuß aus öffentlichen Mitteln gebauten Wohnungen genannt. Die im Jahre 1927 bezogenen Wohnungen kosten 11,40 M. Anfang des Jahres 1928 bezogene müssen mit 12,60 M. bezahlt werden. Die Mitte des Jahres fertig gewordenen, das sind die eigentlichen Vergleichsobjekte, erzielen eine Miete von 13,80 bis 17,40 M. pro Quadratmeter. Man wird, um nicht zu komplizieren, für die letztgenannten 15 M. rechnen dürfen. Natürlich sind die Wohnungen viel kleiner. Sie bewegen sich zwischen 50 bis 102 Quadratmeter. Die Preise betragen Arien Stadtwert- oder Einzelhaus sind dagegen gleich. Ein eigenes Haus verursacht an Aufwand 15 M. pro Quadratmeter.

Wenn man die Preisfestsetzung verstehen will, muß man die amtliche Denkschrift zur Hand nehmen. Sie sagt über die Tendenz:

„Ein Unterschied zwischen Reichs- und Reuwohnungen kann aus beamtenpolitischen Gründen nicht gemacht werden; es wäre nicht erträglich, wenn das Reich als Vermieter von Reu- und Umbauwohnungen von einem Beamten für eine Reichswohnung eine weit höhere Miete verlangen würde, als von einem anderen Beamten in einer vielleicht wertvolleren Reichswohnung. Solange die Reuwohnungen in dem bisherigen Maße über den Mietmieten liegen, wäre überdies wohlüberhaupt kein Beamter zur Zahlung von Reumiete für eine Reichswohnung in der Lage (sic). Mit der Herstellung von Reichswohnungen wird gerade der Zweck erstrebt, die Wohnungsverhältnisse der Reichsbeamten erträglich zu gestalten.“

Wahrscheinlich ein Kulturdokument in mancher Beziehung. Warum z. B. nach diesen Worten der Heizer, also der am schlechtesten Bezahlte 1,40 M. pro Quadratmeter mehr bezahlen kann, als der Ministerialdirektor, das zu beweisen wird auch der gewandtesten und strupellosesten Feder schwer fallen.

Wo aber in der ganzen Welt gibt es ein Grundgesetz, daß sich das Wohnungsbedürfnis rein nach Standesgesichtspunkten und nicht nach der Zahlungsfähigkeit richtet! Schließlich wird kein Mensch beweisen können, daß die Direktoren und Räte aller Grade darauf verfaßt sind, nur soviel Kinder in die Welt zu setzen, daß sie deswegen Wohnungen in der Größe eines vierstöckigen Hauses haben müssen. Diese sechs bis achtzimmerwohnungen werden doch nur deswegen bezogen, weil das Reich aus öffentlichen Mitteln Zuschüsse zu den Luxuswohnungen bezahlt.

Staatsrechtlich ist die Frage aufzuwerfen, woher werden die Zuschüsse genommen? Sie können nur genommen werden aus den Sammelkassen: Unterhaltung der Dienstgebäude. Auch hier gibt es keinen anderen Ausweg, als den der Staatsverschleierung und damit von Geschwändigkeiten.

Aber noch einige andere Fragen entstehen. Große Wohnungen über 6 Zimmer sind in solchen Mengen angeboten, daß sie in Massen unermietbar sind. Warum das Reich nach Luxuswohnungen dazu baut, ist ganz unerfindlich. Ist es noch sinnvoll, in Notzeiten Wohnungen zu bauen, die der Bewohner nur durch Geschenke bezahlen kann? Woher soll die Sparsamkeit kommen, wenn an diesem Punkte eine wohnungswirtschaftliche Verschwendung geübt wird? Welcher Beamte hat noch ein solches Privatvermögen, um Wohnungen dieser Größe auszufüllen? Wird nicht durch diese Art der Gruppe eine Lebenshaltung aufgedrängt, die mit dem Gehalt gar nicht mehr in Einklang zu bringen ist?

Jedenfalls ist mit dieser Angelegenheit eine recht bedeutende Frage öffentlicher Wirtschaft angesprochen. Hoffentlich erfolgt die vom Minister angelegte Prüfung recht bald.

Verantwortl. für die Redaktion: Wolfgang Schwarz, Berlin; Verleger: Th. Glöck, Berlin. Verlag: Hermanns Verlag G. m. b. H., Berlin, Druck: Hermanns Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 66, Lindenstraße 3. Hierzu 1 Beilage.

**Staats-Oper**  
Unter d. Linden  
Teil-Ab. C. D. Nr. 11  
Jahres-Ab. V. Nr. 154  
20 Uhr  
**Agyptische Helena**  
Ende geg. 22 1/2 Uhr

**Städt. Oper**  
Bismarckstr.  
Turnus IV  
20 Uhr  
**Tosca**  
Ende 22 1/2 Uhr

**Staats-Oper**  
Am Platz der Republik  
Vorst. 109  
20 Uhr  
**Hans Heiling**  
Ende geg. 23 Uhr

**Staatl. Schauspiel**  
am Lustgarten  
Jahres-Ab.-V. Nr. 149  
20 Uhr  
**Gustav Adolf**  
Ende n. 22 1/2 Uhr

**Staatl. Schiller-Theater, Charlthg.**  
30 Uhr  
**Scherz, Satire, Ironie und tiefer Bedeutung**  
Ende 22 1/2 Uhr

**SCALA**  
Tägl. 5 u. 8 1/2 Uhr, 8 3 Uhr, 9 30 Uhr  
Pr. 1-6 M. Wochentg. 5 U. 50 Pf. - 3 M.

**Winter Garten**  
8.15 Uhr Zenit. 2010 Neubau erlaubt  
Wieder alle, 8 in Berlin noch nicht gezeigte  
Reisbilder und weitere 4 Attraktionen

**Reichshallen-Theater**  
8 Uhr  
**Das wundervolle Juni-Programm der Stettiner Sänger**  
Tel.: Zentrum 112 63

**Dönhoff-Breitl (Saal und Garten)**  
Variété - Konzert - Tanz

**LUNA PARK**  
Täglich in vollem Betrieb,  
Nachm.- und Abend-Konzert  
Heute 9 1/2 Uhr.  
**FEUERWERK**

**Volksbühne**  
Theater am Mühlplatz.  
8 1/2 Uhr  
**Julius Caesar**  
Regie: Karl Heinz Martin

**Staatl. Schiller-Th.**  
8 Uhr  
**Scherz, Satire, Ironie u. tiefere Bedeutung**

**Staatsoper**  
Am Pl. d. Republik  
8 Uhr  
**Hans Heiling**

**Deutsches Theater**  
B 2 Weidendamm 5201  
8 Uhr  
**Phaea**  
von Fritz v. Unruh.  
Reg.: Max Reinhardt  
Musik: Friedrich Hollaender,  
Hilfenheim Ernst Schöler.

**Die Komödie**  
11 Bismck-241/47514  
8 1/2 Uhr  
**Wie werde ich reich und glücklich?**  
Ein Komus in 11 Aufzügen  
von Fritz Jacobson.  
Musik von Nikolaus Simonsky.  
Regie: Erik Esral  
Bühnenbilder:  
Ludwig Kasper

**Theater d. Westens**  
Täglich 8 1/2 Uhr:  
**Der Bettelstudent**

**Metropol-Th.**  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**mit Dir allein auf einer einsamen Insel**  
Michael Bohnen

**Theater i. d. Behrenstr. 53-54**  
8 1/2 U. A 4 Zentrum 926-927 8 1/2 U.

**Direktion Ralph Arthur Roberts**  
**Mein Vetter Eduard**  
Schwank in 3 Akten von Fred Robs

**Barowsky - Bühnen**  
Theater in  
der Stresemannstr.  
8 1/2 Uhr  
**Napoleon greift ein**  
von Walter Hasenclever  
Regie: Viktor Barowsky

**Komödienhaus**  
8 1/2 Uhr  
**Meine Schwester und ich**  
Musik v. Ralph Benatzky

**Dr. Martin Zickel**  
**Komische Oper**  
Friedrichstr. 104.  
Merkur 1401/4330.  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**Liebe und Trompetenblasen**  
Schulz / Westermeyer / Finkler  
Jahrbuch / Hald / Behrisch

**Thal. u. Kottb. Tor**  
Kottbuser Str. 6  
8. Uhr  
**„Waldersleben“**  
mit  
Herta Loewe  
im höchsten Kostüm

**Blumenspenden**  
Jeder Act  
elefant prämiert  
**Paul Gollet**  
nam. Robert Meyer  
Mariannenstraße 3  
Ede Kammgarnstraße  
Kant Noctgpt. 10003

**Berliner Prater**  
Sommergastentheater  
Kastanienallee 7-9  
Heute Premiere  
der große Variété-  
Telt.  
Eine entzückende  
B u r l e s k e 8.15 U.  
Guste Beer, Grell  
Lilien, Alex Haber,  
V. von Kobyljanska  
in die  
**Rose von Stambul**  
Operette in 3 Akten  
von Leo Fall  
Grobes Kaffeebrot  
Eintaktigpreis von  
30 M. an.

**Komische Oper**  
Friedrichstr. 104.  
Merkur 1401/4330.  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**Liebe und Trompetenblasen**  
Schulz / Westermeyer / Finkler  
Jahrbuch / Hald / Behrisch

**Thal. u. Kottb. Tor**  
Kottbuser Str. 6  
8. Uhr  
**„Waldersleben“**  
mit  
Herta Loewe  
im höchsten Kostüm

**Blumenspenden**  
Jeder Act  
elefant prämiert  
**Paul Gollet**  
nam. Robert Meyer  
Mariannenstraße 3  
Ede Kammgarnstraße  
Kant Noctgpt. 10003

**Berliner Prater**  
Sommergastentheater  
Kastanienallee 7-9  
Heute Premiere  
der große Variété-  
Telt.  
Eine entzückende  
B u r l e s k e 8.15 U.  
Guste Beer, Grell  
Lilien, Alex Haber,  
V. von Kobyljanska  
in die  
**Rose von Stambul**  
Operette in 3 Akten  
von Leo Fall  
Grobes Kaffeebrot  
Eintaktigpreis von  
30 M. an.

**Lichtpaus-Anstalt „Elektra“**  
Plaudruckerel  
Bln. C2, Molkenmarkt 12/13  
Tel. Kupfergraben 3701  
Mod. Maschinenbetrieb  
Vergrößerungen u. Verkleinerungen  
Technische Papiere / Zeichnerische  
Arbeiten [368]

**E. Reigelin,**  
Bln. C2, Molkenmarkt 12/13  
Tel. Kupfergraben 3701  
Mod. Maschinenbetrieb  
Vergrößerungen u. Verkleinerungen  
Technische Papiere / Zeichnerische  
Arbeiten [368]

**Trabrennen Ruhleben**  
Mittwoch, den 25. Juni  
nachm. 1 1/4 Uhr

**ROSE**  
- Theater  
Große Frankfurt Str. 132  
Bismckstr. Alex. 2422 u. 2494  
Täglich 8.15 Uhr  
**„Arm wie eine Kirchenmaus“**  
mit Trautz, Paul u. Willi Ross.

Auf der Gartenbühne  
täglich das Rosenprogramm:  
5 1/2 (Sonntags 5 Uhr)  
**9 Variéténummern**  
und 8 1/2 Uhr:

**„Lene, Lotte, Liese“**  
mit Dittler, Hefer, Kersten,  
Pymont, Kanisch u. Hans Ross.

Vorverkauf:  
**Rosenfest im Rose-Garten**  
6.-9. Juli. Vorverkauf ab  
morgens früh um 11 Uhr.  
Im Innenhof ab 20. Juni  
„Die andere Seite“  
mit Robert Müller, Paul und  
Willi Ross.

**Besonders wirksam sind die  
kleinen Anzeigen  
in der Gesamt-Anlage billig!  
des Vorwärts und trotzdem**

# Erkrankungen der Haut

## Furunkel — Furunkulose

Von Dr. J. R. Spinner-Berlin.

Lange Zeit hat man die Furunkel als eine bloße lokale Erkrankung angesehen und ihr demgemäß eine geringere Bedeutung zugewiesen, als wir es heute tun müssen. Denn wenn auch ein Furunkel eine lokale Erkrankung darstellt, so ist dies nur scheinbar, denn diejenigen Bazillen, welche sie verursachen — in der Hauptsache sind es Staphylokokken — Traubenbazillen — kriechen sehr bald auch im Blute und haben dann die Eigenschaft, sich an irgendeiner schwachen Stelle anzusiedeln und neue Erkrankungen zu verursachen.

Die Voraussetzungen zur Entstehung von Furunkeln sind überall vorhanden, denn überall finden wir diese Bazillen auf der Haut. Dringen sie nun, vor allem durch Reiben und Scheuern, in einen Haarbalg oder eine Schweißdrüse ein, so können sie dort einen Furunkel verursachen, müssen es aber nicht unbedingt. Sagen sie nur ganz oben, so kann es zu einer kleinen Pustel kommen und die ganze Angelegenheit verläuft reaktionslos. Wenn nämlich die Abwehrkraft des Organismus besonders stark ist. Wo sie sich aber ansiedeln, da vermehren sie sich rasch und sondern Gifte ab, die auf die Umgebung reizend wirken. Dadurch wird das Blut zur Abgabe seiner Kampftruppen, der weißen Blutkörperchen und der im Serum kreisenden Schutzstoffe, an die betreffende Stelle veranlaßt, es entsteht Schwellung, Schmerz, Rote und Hitze. Bazillen und Phagozyten-Fresszellen, weiße Blutkörperchen, bleiben als Leichen auf dem Kampfplatz, es entsteht Eiter, der sich zuerst um das Haar herum in der Tiefe anlagert, Gewebe ringsherum stirbt ab, wird nekrotisch, der Entzündungsherd vergrößert sich rapide und die Einschmelzung lebenden Gewebes nimmt zu, da die Fresszellen in immer größerer Menge sich einfinden, um die Eindringlinge niederzukämpfen.

Greift die Erkrankung auf weitere Haarbalge über, so entsteht ein Karbunkel, der bis tief ins Bindegewebe und in die Muskeln hineintreten kann. Siegt der Organismus, dann bricht sich das Zentrum nach außen durch und Eiter und Bazillen entleeren sich nach außen, die Fresszellen räumen auf und es bleibt nur noch eine geringfügige Narbe zurück. Dies im günstigsten Falle. Oft genug sind die Bazillen aber stärker als die Verteidigungskräfte und dann wiederholt sich dort der analoge Kampf mit erheblichem Fieber. Das ist die von den Laien als solche benannte Blutvergiftung. Argend eine andere geringfügige Verletzung fängt ebenfalls zu eitern an oder es bilden sich da und dort am Körper wie hergeblasene neue Furunkel. Es ist dabei keineswegs immer das Verschleppen der Keime durch Unsauberkeit die Ursache, sondern oft genug die Beförderung durch das Blut und die Ansiedlung an besonders schwachen Stellen. Das ist die Furunkulose.

Furunkulose beweist uns, daß ein Körper getroffen worden ist, dessen Abwehrkräfte in keiner Weise zur Bewältigung der Eindringlinge geeignet ist, daß ihm die Schutzkräfte fehlen. Gelingt es uns dann nicht, diese durch geeignete andere Maßnahmen zu ersetzen, so ist der betreffende Patient verloren, insbesondere wenn noch andere Bazillen sich dann an der Krankheit beteiligen. Es entsteht das Eiterfieber, die Sepsis, die wir auf ähnlicher Basis beim Kindbettfieber kennen.

Bei Furunkulose ist dieser Ausgang relativ selten, weil wir meist genügend Zeit haben, uns mit rationaler Bekämpfung zu befassen. Nur Wangen-, Oberlippen- und manchmal Halsfurunkel haben schlechte Aussichten, weil der Weg von ihnen zum Gehirn besonders kurz und ohne nachmalige Sperrforts an Lymphknoten verläuft. Diese sind selbst von den geübtesten Chirurgen gesücht.

Früher gab es eine Zeit, wo man mit Kreuzschneiden, die tief ins Gewebe hinein geführt wurden, die Leute lebenslanglich verunsicherte und mit den Keimen gefährdete. Das ist heute streng verboten und die Chirurgie ist stark in den Hintergrund getreten. Höchstens, daß man etwas die Kruppe abträgt, um dem Eiter Abfluß zu verschaffen. Es gilt aber dabei der Grundsatz, kein gesundes Gewebe anzuschneiden.

Die heutige Behandlung nähert sich mehr volksmedizinischen Grundrissen, als denen vergangener Medizin. Jodtinktur anzupinseln, ist ein zweischneidiges Schwert, denn man verhärtet damit die Haut zu Leder und hindert den Durchbruch, abgesehen von der mangelnden Tiefenwirkung. Dagegen haben heiße Leinsamtaplasmen einen zugleich erweichenden und Blutzufuhr steigenden Einfluß.

Will man Medikamente anwenden, so dürfen es grundsätzlich nur solche von großer Tiefenwirkung sein, wie z. B. Iod in fettlöslicher Form, Jodvasogen, Jodipin und insbesondere Bernisa, das zugleich schmerzstillend wirkt. Quecksilberplaster hat wenig Wirkung, besser sind noch Schwefelpräparate wie Jodthol, Zamenol. Es alle müssen in einem Verbande aufgelegt werden, der zugleich jedes Scheuern und somit jede äußere Keimverschleppung verhindert.

Auf jeden Fall dürfen Furunkel nicht leicht genommen werden, denn vernachlässigte Furunkel können zu langwierigen, ja jahrelang andauernden Krankheiten führen, weil vor allem die Disposition zu Rezidiven (Rückfallkrankungen) vorliegt. Bei jedem größeren Furunkel konsultiere man den Arzt, bei jedem kleineren aber schon, wenn er im Gesicht oder am Hals austritt. Die äußerst häufigen Nasenfurunkel haben seit der Preisgabe der steifen Batemörder nachgelassen und sind in sich weniger gefährlich als die vorn am Hals auftretenden.

Wir müssen bei Furunkulose eine Umstimmung des Organismus vornehmen, um ihn widerstandsfähig zu machen.

Am Momente der Furunkulose muß in erster Linie dem Körper die Abfuhr und die Bewältigung der Gifte erleichtert werden, indem man die Ausscheidung beschleunigt. Der Darm muß sofort geöffnet und offen gehalten, die Urinausscheidung durch Tee trinken gesteigert werden. Wo es vertragen wird, kann man mit relativ hohen Aspirindosen, d. h. 2 Gramm auf einmal zusammen mit einem Glaschen Rum die im Blute kreisenden Bazillen erheblich schädigen. Jedoch darf diese Kur höchstens alle drei bis vier Tage vorgenommen werden. Man vermeide es aber, Aspirin in kleinen Dosen, dafür aber oft zu geben. Eine einmalige große Dosis mit Alkohol nicht mehr als das doppelte Quantum fetteffektiv in kleinen Dosen genommen.

Von ganz besonders guter Wirkung aber hat sich eine über lange

Zeit fortgesetzte Kur mit Hefe erwiesen. In Verbindung mit reichlichem Aufenthalt in frischer Luft und Sonne ist Hefe ein besonders günstiges Mittel zur Konstitutionsänderung der Furunkulösen. Es muß keineswegs etwa präparierte medizinische Hefe sein, die bereits abgetötet ist, sondern es eignet sich ganz besonders gut, vielleicht am besten, die frische Bäckerhefe dazu, von der jeden Morgen und jeden Abend ein Teelöffel voll einzunehmen ist, entweder gelöst in Milch oder Wasser oder die so gegessen wird. Sie wirkt auch hochgradig regelnd auf den Stuhlgang ein. Es ist mit einiger Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß die Konstitutionschwäche gegenüber Furunkeln mit einer Anomalie der Darmfunktion zusammenhängt, d. h. mit der Ausscheidung zusammenhängt.

Irrig wäre es aber anzunehmen, daß man durch Schwitzkuren daselbst erreichen könnte. Man hat vielmehr jedes Schwitzen bei Furunkulose zu vermeiden, da die ausgetrocknete Haut gegen weitere Infektion bedeutend empfindlicher ist und die Darmtätigkeit dabei keineswegs in dem notwendigen Maße gefördert wird. Ebensov wenig nützen Bäder, die ebenfalls nur die Haut erweichen. Im Gegenteil sind erstickende Abreibungen mit zu einem Drittel verdünntem Franzbranntwein, Abwaschungen mit etwa 30prozentigem Salzsäurespiritus besonders angezeigt, da sie die Haut widerstandsfähiger machen. Dazu soll man aber Battebäusche benutzen, die man nach dem Gebrauche verbrennt.

Deplaciert ist auch die Verwendung von Seife, da dieselbe die Haut unnötig auflodert, geradezu bedenklich ist Seifenspiritus. Schließlich ist noch zu bedenken, daß es nicht ausgeschlossen ist, daß auf einem derartig schwach widerstandsfähigen Körper sich die Virulenz (Lebenskraft) der Bazillenkämme steigert und diese somit vermehrt ansteckungs-fähig auch für andere werden. Furunkulose sind deshalb so zu behandeln, wie andere Infektionskrankheiten, d. h. mit peinlicher Sauberkeit und Sorgfalt.

Die Hefekur mag langweilig scheinen, da sie über zwei bis drei Monate genau durchzuführen ist (immer nur frische Hefe verwenden), aber sie hat einen unzweifelhaften Schutzeffekt gegen Wiedererkrankungen derselben Art. Ein Mann, der sieben Jahre an Furunkulose rezidiviert hat, hatte nach dreimonatiger Hefekur seit sechs Jahren keine Rückfälle mehr.

## Unreine Haut

Von Ewald Bohm

Die Berührung der Haut mit Mikroorganismen (kleinsten Lebewesen) kann zu den verschiedensten Erkrankungen führen, deren gefährlichste die hier an anderer Stelle behandelte Furunkulose ist. Weit weniger gefährlich sind die Mitesser und die Hautfünfen, etwas ernster schon die Flechten.

Unliebsame Erscheinungen auf Gesicht, Brust und Rücken, häufig zusammen mit der Hautfünfe, sind die Mitesser, eingebettete Abschlüsse der Talgdrüsen der Haut, die durch Verschluß der Talgdrüsenbälgen entstehen. Ihre Behandlung geschieht am einfachsten durch häufiges Waschen mit Seife und durch Ausdrücken. Zur Unterstützung kann man auch mit Essig, Zitronensaft oder stark verdünnter Salzsäure einpinseln. Ebenso sind Abreibungen der Haut mit Sandseife zu empfehlen. In schweren Fällen muß eine Schälkur mit Reforzinpasten vorgenommen werden.

Besentlich unangenehmer ist schon die Hautfünfe, gewöhnlich bekannt unter ihrem lateinischen Namen acne; sie ist das, was man unter „unreiner Teint“ versteht. Die Akne ist eine Entzündung der Talgdrüsenbälgen, die ebenfalls häufig im Gesicht, auf der Brust und auf dem Rücken zu finden ist.

Neben schwereren Formen, die mit Gewebsumlagerungen oder absterbenden Gewebsteilen verbunden sind, ist die verbreitetste die gewöhnliche Hautfünfe (acne vulgaris), bei der sich Pusteln (Eiterbläschen) und kleine Eiterpöckel zeigen. Diese Form der Akne ist eine häufige Begleiterscheinung der Pubertätszeit. Die Eiterbläschen entstehen auf etwa erbsengroßen geröteten Pöckeln. Außer ihnen finden sich häufig tiefergehende, schmerzhaft verhärtete Knoten, die weniger sichtbar als fühlbar sind.

Unzweifelhaft besteht ein Zusammenhang zwischen der Akne und gewissen Stoffwechsellstörungen. Häufig findet sie sich bei Magen- und Darmstörungen, besonders bei Verstopfung. Entsprechend ist die beste Behandlung eine Diät gegen diese Verstopfung: weniger Fleisch, Fisch, Eier, Milch, Käse, Zucker und scharfe Gewürze; dagegen viel Gemüse, Brot, Kartoffeln und Obst, reichlich Butter, aber möglichst keine anderen Fette; kein Bier und süße Weine; erlaubt sind säuerliche und Obstweine. Sehr empfehlenswert ist die Unterstützung dieser Diät durch eine dreimonatige Kur mit Karlsbader Salz.

Zur direkten äußeren Behandlung können Einpinselungen mit Schwefelmituren angewendet werden, noch besser in Verbindung mit grüner Seife. Bildet sich ein Abszess, so muß er chirurgisch geöffnet werden.

Die Zahl der verschiedenen Flechtenarten ist ziemlich groß und da die meisten von ihnen nicht allzu häufig vorkommen und außerdem stets der Behandlung durch einen Spezialarzt bedürfen, so wollen wir hier nur die wichtigste, wohl verbreitetste Gruppe der Flechten erwähnen, die Barflechten. Die häufigste Form ist wohl die der Sykosis staphylogenes. Sie ist erkennbar an der Bildung von Eiterbläschen, die rund um die einzelnen Haare entstehen, vorzugsweise an den barttragenden Gesichtsteilen, wobei die von der Flechte befallene Partie etwas gerötet und verdickt erscheint. Die Erreger dieser Flechte sind die Staphylokokken, das sind sehr leicht übertragbare Bazillen. Infolgedessen breitet sich die Flechte rasch aus, und ihre Bekämpfung ist meist ziemlich langwierig.

Bei der Behandlung dieser Barflechte ist es vor allen Dingen wichtig, ihre Ausbreitung zu verhindern. Dazu werden die Haare einzeln entfernt, und die betreffende Hautpartie wird mit Sublimatspiritus desinfiziert. Oder man macht auch Fröhlich-Umschläge mit Sublimatlösung (1:5000) oder essigsaurer Tonerde (1:10). Zur eigentlichen Behandlung der Flechte empfiehlt sich Schälung mittels einer Reforzinseife. Auch Röntgen- oder Lichtbehandlung hat sich als sehr praktisch erwiesen.

Die andere wichtige Gruppe der Barflechten sind die Trichophyten. Bei diesen Barflechten handelt es sich um Hautpilzkrankungen durch gewisse Hadenpilze (Trichophyten), die in die oberen Schichten der Haut eindringen und sich in den Haarbälgen und auch in den Haaren selbst festsetzen. Durch ihre Sporen-

bildung zerstören sie die Haare, die dann abbrechen oder auch ausfallen. Je nach der Art der Hadenpilze verläuft die Erkrankung in milderer Form mehr an der Oberfläche, oder sie geht unter schwereren Infektionsercheinungen mehr in die Tiefe. Am häufigsten finden sich die Trichophyten in der Gegend des Badenbarts und der übrigen behaarten Gesichtspartien, am seltensten am Schnurrbart. In der leichteren Form verursacht die Krankheit einen starken Juckreiz, und es treten schuppige, scharf begrenzte Ringe auf, die am Rande eine Entzündung und in der Mitte ein Bläschen oder eine Kruste aufweisen. Die Mitte heilt zuerst aus und die Entzündung pflanzt sich vom Rande aus weiter fort, so daß schließlich girtelförmige Figuren entstehen. Die Haare brechen meist dicht über der Hautoberfläche ab.

Bei den schwereren Formen finden wir entzündete rundliche Schwellungen mit starker Rötung und Pustelbildung. Häufig entstehen Abzesse. Die Haare fallen meist aus, manchmal brechen sie auch nur ab. Diese schwereren Trichophyten sind ziemlich schmerzhaft. Vielfach finden sie sich auch in Gemeinschaft mit der leichteren Form.

Die Behandlung geschieht bei der leichteren Form anfangs durch Einpinseln mit einer verdünnten Jodtinktur (1:10) oder mit 2prozentigem Salzsäurespiritus. Nach einigen Einpinselungen wird die Behandlung mit Salben (Schwefelzinksalbe oder anderen) fortgesetzt. Zinkpaste ist nicht zu empfehlen. Die einzelnen Haare sind mit einer Pinzette zu entfernen. Röntgenbehandlung ist bei dieser leichteren Form nicht ratsam. Selbstverständlich ist das Rasieren bis zur Heilung der Krankheit zu unterlassen.

Die Behandlung der schwereren Form beginnt mit Verbänden mit 10prozentiger Salzsäurezinksalbe. Dann folgen feuchte heiße Umschläge mit einer stärkeren Lösung von essigsaurer Tonerde (1:5). Am besten sind heiße Breiumschläge. Die erkrankten Haare sind ebenfalls zu entfernen, Abzesse sind chirurgisch zu öffnen. Bei diesen Formen der Barflechten kann eine Röntgenbestrahlung gute Dienste leisten.

Zur Bekämpfung der Barflechten, die sehr ansteckend sind, ist natürlich in den Barbierläden auf größte Sauberkeit zu halten. Selbstverständlich ist es aber auch wichtig, daß der Patient selbst seine Erkrankung möglichst früh erkennt und behandeln läßt. Das Aufsuchen des Barbierladens hat er dann tunlichst zu unterlassen, auch wenn dort alles aufs peinlichste desinfiziert ist. So müssen sich Publikum und Friseur gegenseitig unterstützen, um zum Wohle der Allgemeinheit die Verbreitung dieser lästigen Hautkrankheiten möglichst zu verhindern.

## Tuberkulöse Erbanlage?

In dem von Prof. Eugen Fischer geleiteten Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie in Berlin-Dahlem befindet sich eine besondere Abteilung für Zwillingsforschung. Es scheint zunächst verwunderlich, daß es eine besondere „Zwillingsforschung“ benannte Wissenschaft geben soll. Wie jedoch die Arbeiten von Dr. v. Berschauer im Dabliemer Institut gezeigt haben, handelt es sich hier um einen neuen Zweig der Erblehre, von dem sehr ausführliche wissenschaftliche Ergebnisse zu erwarten sind.

So haben die neuesten Arbeiten von Dr. v. Berschauer einen außerordentlich wichtigen Beitrag zu der heiß umstrittenen Frage der Erblichkeit der Veranlagung zur Tuberkulose geliefert. In einem Vortrag in der Berliner Medizinischen Gesellschaft erklärte er, auf Grund seiner Forschungen den eindeutigen Beweis erbracht zu haben, daß die Veranlagung tatsächlich erblich ist. Diese Feststellung ist um so wichtiger, als erst vor kurzem ein führender Tuberkulosearzt in Deutschland erklärt hat, daß es bisher in keiner Weise gelungen sei, die Erblichkeit der Veranlagung zu beweisen.

Berschauer hat 75 tuberkulöse Zwillingpaare aus den verschiedenen Gegenden Deutschlands untersucht. Unter diesen befanden sich 19 eineiige, also erbgleiche und 56 zweieiige, d. h. erbverschiedene Zwillingpaare. Unter den letzteren waren 38 gleichen und 18 verschiedenen Geschlechts. Alle diese Zwillingpaare, die erbgleichen und die erbverschiedenen, befanden sich in gleichen oder sehr ähnlichen Umweltbedingungen, so daß die äußeren Einflüsse als gleichartig angenommen werden können.

Die Zwillingpaare wurden in drei Ähnlichkeitsgruppen eingeteilt, je nachdem, wie sich die einzelnen Zwillingpartner zur Tuberkulose verhielten. In die erste Gruppe wurden diejenigen Zwillingpaare eingeteilt, bei welchen eine völlige Übereinstimmung im Verhalten gegenüber der Tuberkulose zu finden war. In die zweite Gruppe kamen diejenigen, bei denen der eine Zwillingpartner nur vorübergehend tuberkulosekrank gewesen war, bei denen die Krankheit in zeitlich größeren Abständen auftrat oder bei denen sich die Tuberkulose in verschiedenen Organsystemen zeigte. In die dritte Gruppe kamen schließlich diejenigen, bei denen ein Zwilling an Tuberkulose schwer erkrankt oder bereits verstorben, während der andere völlig gesund war.

Bei der Einteilung der Zwillingpaare ergab sich nun, daß von den 19 erbgleichen Paaren 13 in Gruppe I und 4 in Gruppe II gehörten. Die zwei übrigen Paare können zu keiner Gruppe gerechnet werden, weil ein Zwilling des einen Paares erst ganz kürzlich erkrankt ist und ein Zwilling des anderen Paares einen Lungenphlegmonprozeß nicht infolge Tuberkulose, sondern infolge eines Rippenbruchs aufwies.

Bei den erbgleichen Zwillingen war also eine sehr große Ähnlichkeit beim Auftreten der Tuberkulose festzustellen, obwohl sich die meisten von ihnen getrennt voneinander und in gänzlich andersartiger Umwelt befanden.

Die erbverschiedenen Paare wiesen dagegen keinen einzigen Fall so ähnlicher Tuberkuloseprozesse auf. Von den 56 erbverschiedenen Paaren gehören 44 der zweiten und dritten Gruppe an. Davon entfielen allein 24 Paare auf die dritte Gruppe. Der ersten Gruppe gehörten 12 Paare an. Von diesen waren jedoch 11 Paare völlig gesund.

Es geht aus diesen Untersuchungen hervor, daß bei den erbgleichen Zwillingpaaren das Auftreten der Tuberkulose sehr viel ähnlicher ist als bei den erbverschiedenen. Hierdurch ist nach Berschauer der eindeutige Beweis dafür erbracht, daß die Erbanlage für den Verlauf der Tuberkulose von maßgebender Bedeutung ist.

Dr. A. L.

# Inman Heilbut Swarze M Ein Berliner Roman

(13. Fortsetzung.)

Über bei sich dachte er: Uha, es ist wohl ein Gast aus Berlin eben anwesend, hihi?

Als er über den langgedehnten Flur mit den nummerierten Zimmertüren geführt wurde, hütelte er sich, ein Wörtchen zu sprechen; ja, er dämpfte sogar den Trieb seiner Füße. Hinter einer dieser Türen sah — wenn sie nicht eben in den Englischen Garten gegangen war — Fräulein Denise von Vangen, hebel! Als er die Tür seines Zimmers hinter sich geschlossen hatte, lachte er in sich hinein. Soweit wäre ja alles in Ordnung, dachte er zufrieden. Schon aus dem Brief seines Münchener Bekannten nach Berlin hatte er erfahren, daß Denise ohne Begleitung in der Pension wohnte — also ohne diesen offizierhaft aussehenden, schwarzhaarigen Herrn.

Ich werde dich kriegen, sagte er, Indianerhäuptling . . . Könnte ihm etwa jemand verbieten, seine Ferien zu verbringen wo er wollte? He? Könnte ihm jemand verbieten, daß er in der Pension Herrstraße sieben absteigt? Niemand konnte ihm das verbieten, niemand konnte ihm etwas verbieten, Hammer Schlag war ein freier Mann.

Hammer Schlag hatte das Geld dazu, ein freier Mann zu sein. Als ihm das Mädchen ein Handtuch und Wasser im Waschkübel brachte, gab er ihr eine Mark.

„Só san a gueter Herr,“ sagte das Mädchen.  
„Können Sie auch deutsch sprechen?“ fragte Hammer Schlag.  
„Bar's net deitsch?“ fragte sie.

„Ne, Kind, det war bayrisch,“ befehlte Hammer Schlag.  
Hammer Schlag legte sich früh schlafen. — Vielleicht ist ihr Zimmer nebenan, lachte er zufrieden in sich hinein. — Er überdachte seinen Plan für den folgenden Tag, das war seine Art von Nachgedenken.

„Mist muß man haben,“ sagte er, „Amn.“  
Am nächsten Morgen, als ihm das Mädchen den Kaffee brachte, war er beim Kaffieren.

„Warum haben S' d' Stiefel net vor d' Tür rausgestellt,“ fragte die Kleine. „I hob danach ausgeschaut.“  
„Sag mal, Kleine,“ fragte Hammer Schlag, „hier gibt's wohl viele Berliner in der Pension?“

„Wie moans döös?“  
„Was? — Kind, warum hast du mich gestern Abend denn für einen Berliner gehalten?“

„Gestern in der Traub san Herrschaften aus Berlin wieder furtg'reist.“  
Es hätte nicht viel gefehlt, so hätte sich Hammer Schlag ins Kinn geschnitten. Das Mädchen wirkte etwas herum. Doch sein Gesicht sehr bleich geworden war, konnte sie nicht bemerken.

Er traute sich nicht an die Frage heran. Er mußte sein Gemüt für die Enttäuschung vorbereiten.  
„Wieder nach Berlin zurück? Oder weiter?“  
„s war verschiedn. Der Herr Moser und seine Frau sind nach Berlin z'rud. Die Dame is nach Salzburg.“

„Was war das für eine Dame?“ fragte Hammer Schlag.  
„Beh, Sö sind net von Kassel, Sö sind au von Berlin,“ zweifelte das Mädchen.

„Menschenkind, laß mich doch aus Kassel sein,“ rief Hammer Schlag.  
„Weil S' so vül nach den Berlinern fragen,“ erklärte das Mädchen.

„Ich kenne viele Menschen,“ sagte Hammer Schlag, „ich bin Reisender.“  
„Dees ist ein feiner Beruf. Aber zum Mann möcht I keinen. Der is ja nimmer z' Haus.“

„Wie war das mit der Dame?“ fragte Hammer Schlag.  
„Dees war eine „von.“ Hammer Schlags Kaffiermesser stand still.  
„Die hat net Kathi und au net Theres geheissen — den Namen kann i nimmer jagen.“

„Denise von Vangen?“ schrie Hammer Schlag ungeduldig. Er fuhr herum, im Schaum der Kaffierseife, und starrte sie an.  
„Genau so war's!“ rief die Kleine. Sie klatschte in die Hände.  
„Só san aus Berlin! Só san aus Berlin!“ lachte sie. „Wegen die da sind S' herg'reist kommen, gell?“

„Machen Sie, daß Sie rauskommen,“ schrie Hammer Schlag.  
Als er allein war, fiel er wie erschöpft auf's Bett, die Kraft war ihm aus den muskulösen Beinen gewichen. So sah er auf der Kutschbahn, Schaum auf der Nase, mit offenem Kaffiermesser, und starrte durchs Fenster. Er hörte den Verkehr vom Quartier frisch und lustig herfließen, rattern und hupen. Die Sonne schien warm in die Straße hinein.

Da hatte er sich gestern Abend vorm Einschlafen ja ganz ohne Grund seinen zufriedenen Gefühlen hingegeben. Wie konnte das Gefühl so trügerisch sein! Er hatte darauf schwören wollen, daß Denise nur durch die Wand oder höchstens durch zwei Zimmer von ihm getrennt wohnte und schlief!

Welch eine merkwürdige Kette von Unglücksfällen brachte ihm die Bekanntschaft mit dieser Frau. Er konnte das nicht begreifen, er war an solch Besch nicht gewöhnt.

Es war noch gar nicht sicher, ob diese Abreise nur Zufall war. Vielleicht hatte Denise schon gestern Wind von seiner bevorstehenden Ankunft gehabt?

Er klingelte das Mädchen wieder herein.  
„Selen Sie einmal ernst,“ kommandierte er, „so wie es sich für ein erwachsenes Mädchen wie Sie gehört. — Hat das Fräulein ihre Adresse in Salzburg zurückgelassen?“

Seine Finger spielten in der Hosentasche, es kitzelte wie von Täfeln.  
„Dös net,“ sagte das Mädchen ein wenig trügerisch, „nur nach Salzburg, sonst nig.“

„Es hat sich doch in den letzten Tagen irgendwer nach dem Fräulein telephonisch erkundigt,“ forschte Hammer Schlag weiter — er dachte an die Anfrage seines Bekannten, den er selber damit beauftragt hatte —, „ob das Fräulein von Vangen hier wohnte? und ob allein? und wie lange?“

„Freilich — I war selbst am Telephonapparat.“  
„So. Und haben Sie dem Fräulein von diesem Telephongespräch erzählt?“

„Freilich.“

„Da haben wir's!“ rief Hammer Schlag.  
Als er später beim Verlassen der Pension an der Küche vorbeikam, warf er dem Mädchen ein Silberstück zu.  
Du hast keine Schuld daran, Mimmi, dachte er für sich, meine eigene Dummheit hat Schuld.

Denise war also allem Anschein nach vor ihm geflohen. Ihrer Angabe, daß sie nach Salzburg fahren wollte, war unter diesen Umständen nur halb zu trauen.

Vor lauter Wut ging Hammer Schlag ins Hofbräu. Dort tat er, was er so früh am Tage nicht hätte tun sollen. Er wurde nach wütender, sprach mit sich selbst, schlug verschiedentlich mit der Faust auf den Tisch, übrigens ohne sonderlich aufzufallen.

Er mußte nicht, wo er nun eigentlich hin gehörte — nicht nur für diesen Vormittag. Sein ganzer Plan für die Ferien lag umgekippt. — Er starrte düster in seinen hohen Rührtrug hinein.

Endlich raffte er sich zusammen, um seinen Bekannten aufzusuchen. Auf dem Wege machte er hier und da gänzlich unbeabsichtigte Schritte leitwärts, wodurch er bisweilen einem Taumelnden ähnlich sah.

Am Karlsplatz stand er vor der Kassaftube still. Er sah einen Vorübergehenden beim Kermel und fragte:  
„Menschenkind, was wollt ihr . . . was wollt ihr denn bloß mit eurer Kassa . . . Kassaftube in München? Meint ihr, ich bin nach München gekommen, um in eine Kassa . . . Kassaftube zu gehen?“

Aber trotzdem ging er in die Kassaftube hinein und verlangte:  
„Einen Ganzen.“

Der weiblichen Bedienung gelang es nicht, ihm klarzumachen, daß sie ihm beim besten Willen seinen Wunsch nicht erfüllen konnte. Die Mädchen lachten ihm freundlich zu, seine breite Gestalt, sein rotbraunes Seejähregergesicht war ihnen sympathisch. Endlich kam ein Mann aus dem Hintergrunde hervor und rief Hammer Schlag zu, daß er hier nicht an seine richtige Tränke gegangen wäre. Hammer Schlag behauptete aber, hier wäre er richtig. Der Mann hielt es für das einfachste, den Gast beim Arm vor die Tür zu führen. Aber so leicht sollte es keiner mit Hammer Schlag haben. Hammer Schlag schlug aus — zwar nicht mit den Füßen, aber mit den Häuten.

„Er heißt nicht umsonst Hammer Schlag!“ schrie er, „das hat seinen Grund!“

Und als er seine Angreifer — es war inzwischen noch ein Beileiber hinzugekommen — in den Hintergrund getrieben hatte, sank er an einem der Tische auf einen Stuhl. Er war ganz sanft und bestellte.

„Einen ganzen Kassa,“ bestellte er.  
Er kümmerte sich nicht darum, daß alle in Gelächter ausbrachen. Auch um die Sympathie, die man ihm sichtlich entgegenbrachte, kümmerte er sich nicht. Er preßte seine heißen Hände auf den Tisch.

Keine Frage, daß ein Mensch von weniger starken Nerven bei diesem furchtbaren Erlebnis wahrscheinlich geworden wäre.“ Da die starken Nerven aber nicht ein Verdienst der Gesellschaft sind, so verurteilte der Richter die Gesellschaft zu einer Unfallsentschädigung von 110 000 Dollar.

Von der Tänzerin zur Scheuerfrau.  
Leonore Sand gehörte vor etwa 55 Jahren zu den bekanntesten Tänzerinnen der New-Yorker Bühnen und ihr Name wurde unter den besten der zeitgenössischen Schauspielerinnen und Tänzerinnen genannt. Ihr damaliges Einkommen betrug etwa 250 Dollar wöchentlich. — Ein amerikanischer Journalist hat nun das Schicksal der Leonore Sand verfolgt: Nachdem sie aus familiären Gründen ihre Laufbahn als Tänzerin abbrechen mußte, arbeitete sie einige Zeit als Gehilfin eines Hauberkünstlers, der von Ort zu Ort zog. Heute, wo die Sand bereits 74 Jahre alt ist, kriecht sie ihr Leben als Scheuerfrau und verdient einen Dollar den Tag . . .

Kurzschluß durch Katze.  
Durch die Unachtsamkeit eines Angestellten war eine Katze in die Apparatur eines Kraftwerks in Buenos Aires geraten. Die mit 27 500 Volt geladenen Akkumulatoren, die mit dem Großkraftwerk im Hafen von Buenos Aires verbunden waren, erhielten durch die Katze Kontakt und es gab Kurzschluß. Die vom Werk betriebenen Stadtteile lagen lange Zeit im Dunkeln und im Wert selbst entstand ein Brand, durch den ein Umformer vernichtet wurde.

Linkshänder sind heilbar.  
Durch eine jüngst erschienene Statistik betreffend 190 erwachsene Linkshänder ist erwiesen, daß durch entsprechende Erziehung auch die Geschicklichkeit der rechten Hand entwickelt werden kann. Bei den meisten der untersuchten Personen war die deutliche Tendenz der Beidhändigkeit feststellbar.

Der Gänserich als Lebensretter.  
In Morungen bei Sangerhausen fiel ein zweijähriges Kind in einen Teich, der zwar nicht tief, aber sehr morastig ist. Ein dort befindlicher Gänserich erinnerte sich augenblicklich der unsterblichen Tat seiner Vorfahren am römischen Capitol, ließ jährennd und schnatternd auf die Straße und benahm sich so auffallend, daß Vorübergehende ihm folgten und das Kind im letzten Augenblick vor dem Ertrinken retteten.

Nach der Hitzeperiode.  
Emilie von Neureich (zu ihrem Gatten): „Mein Egon, dieser erquickende Regen! Wie die fürstliche Natur sich kalt trinkt! Man fühlt, wie Mensch und Tiere durstig aufleben! Neureich (schwer getränkt) „Von Tieren kann bei mir überhaupt keine Rede sein.“

fühlen Tisch, weil das wohlthuend war, und er war mit seinen Gedanken ganz in sich selber.

Die Bedienung befolgte Hammer Schlags Befehle genau. Ein junges Mädchen stellte mit zurückgehaltenem Lachen ein hohes Bieremok, bis an den Rand mit Kakao gefüllt, vor ihm hin. Alle Leute hatten ihr Vergnügen daran.

„Danke,“ sagte Hammer Schlag und fand den Krug ganz in Ordnung. Als er aber einen Schluck genommen hatte, ließ ihm plötzlich eine Träne aus den Seefahretaugen. Der Kakao erinnerte ihn an seine Kindheit, als er nach Kakao getrunken hatte. Ein Märchen duftete aus dem Aroma in seine Sinne und überwältigte ihn. Welch eine Unsumme von Schicksal hatte er doch seit seiner Kindheit erfahren.

„In der Kindheit hat man ein Defizit an Erfahrung,“ sagte er zu einer Dame, die an einem entfernten Tisch saß, hinüber, „aber später, wenn man die Erfahrung hat, hat man dafür ein Defizit an Glück.“ Die Dame war von diesem vernünftigen Ausspruch beinahe bewegt, aber Hammer Schlag beachtete das gar nicht.

Den größten Kummer, sagte er vor sich hin, verdanke ich ihr. Welch eine dämonische Schicksalsgewalt das wohl ist, die alle meine Unternehmungen in bezug auf sie mit Unglück verfolgt?

„Salzburg,“ rief er laut, „o Salzburg.“  
Er legte einen Laler auf den Tisch, stand auf — den Hut brauchte er nicht aufzusetzen, er hatte ihn über die ganze Zeit auf dem Kopf gehabt — und ging hinaus.

Als er bei seinem Bekannten — er war Architekt und befand sich eben mitten in der Arbeit — ankam, ließ er sich ins Sofa fallen und schlief.

Am Abend machte Hammer Schlag auf. Der Architekt saß über einem Buch am Tisch. Hammer Schlag starrte eine Weile in die Luft.

„Berstucht,“ murmelte er, und es kam Leben in ihn. Jetzt fand die erste Begrüßung statt. Hammer Schlag legte sofort los, er erzählte von seinem Unglück; nun fragte er nicht mehr, er war ausgeschlafen und munter. Aber er machte ein Paar Augen, als ob er mit diesen Augen jemanden aufzuffressen wollte. (Fortsetzung folgt.)

## Das neue Buch

Karl Heinrich Waggerl: Brot, Roman, Insel-Verlag. Aus dem Paradies der Natur wird die Menschheit unserer mechanisierten, industriellisierten Zeit immer gründlicher vertrieben. Aber die Sehnsucht, zur starken, strengen, guten Mutter Erde heimzukehren, scheint als Urtrieb in jedem Menschen zu schlafen. Das Kind unserer Epoche flüchtet trotz Sport- und Technikbegeisterung gern in die Romantik eines Robinson-Lebens, in die Abenteuerlichkeit unerforschter Urwälder, die es in Zeltlagern und Wanderfahrten nachlebt. Der Großstädter schuf sich sein Wochenende, an dem er Naturnähe träumen darf. Außenstehender versucht, der Zeit zu entfliehen, indem sie sich in möglichst unberührten Gegenden Siedlungen schaffen, bereit, auf alle überflüssigen Kulturansprüche zu verzichten. Diese Sehnsucht nach einem „Zurück zur Natur“ schuf auch den Roman Karl Heinrich Waggerls „Brot“. Er erzählt das Leben eines Siedlers, der in abseitiger Einsamkeit dem Boden seinen Unterhalt abringt. Aber es ist ein Buch der Wünsche, kein Buch der Tatsachen. Der Boden wartet auf den Siedler. Das berggerichtete Bauholz auch. Und wenn die Zeit erfüllt ist, fallen ihm Frau und Freundschaft und Geld zu. Nichts ohne Kampf und Mühe. Doch keine Schwierigkeit ist größer als die Kraft. Ein Märchen für beschauliche Feinschmecker, als Wirklichkeit vorgetragen. Waggerl hat einen scharfen Blick für den einzelnen Menschen und seine Lebensatmosphäre; aber aus diesen klar gesehenen Bildern hat er einen hübschen Film mit einem „happy end“ zusammengeschnitten. Der Stoff ungl., wie es scheint, das Können Waggerls hätten für ein stärkeres Werk gereicht. Trude E. Schulz.

## WAS DER TAG BRINGT.

### Der Besitz der Universität Upsala.

Nach einem Bericht der schwedischen Hochschulbehörde ist die Universität zu Upsala außerordentlich reich an Grund und Boden. Durch Schenkungen ist im Laufe von 450 Jahren der enorme Besitz von 43 600 Hektar zusammengekommen, Uckerland und Wald, verstreut in drei Provinzen. Außerdem besitzt die Universität Grundstücke und Häuser in den Städten Stockholm und Upsala. Der Steuerwert der Immobilien ist auf 34 Millionen Kronen veranschlagt worden.

Die Universität wurde im Jahre 1477 vom Erzbischof Jakob Ulfsson gegründet, doch erst die Schenkung Gustav Adolfs, der 1624 der schwedischen Hochschule große Ländereien überließ, sicherte die Existenz der Universität für alle Zeiten.

### Von einem Wolkenkratzer herabgestürzt.

In New York ereignete sich vor einigen Tagen ein wunderbarer Vorgang auf einem Wolkenkratzer, der mehr als 70 Meter hoch ist. Auf dem Dach dieses Wolkenkratzers waren Ausschleifungen mit Blechplatten vorzunehmen, die von dem 19jährigen Klempner Albert Pietrie ausgeführt wurden. Die Einfassung des Daches war aber nicht vorschriftsmäßig, so daß der junge Arbeiter aus dieser gewaltigen Höhe in die Tiefe stürzte, als er den Halt beim Arbeiten verlor. Der Meister, der mit ihm auf dem Dach tätig war, ließ sofort herunter, um wie er glaubte, den zerstückeltesten Leichnam seines Angestellten zu bergen. Wie erlaunt war er aber, als er unten im Hofe des Wolkenkratzers einen großen Aufschrei von Menschen erblickte, in deren Mitte gesund und frisch der junge Pietrie stand und aufgeregt sprach. Er war wie durch ein Wunder bei seinem Todessturz gerettet worden, denn er blieb mit der Hofe an dem Haken einer Antenne hängen, die im achten Stock aufgespannt war. Mit großen Schwierigkeiten wurde er aus seiner unangenehmen Lage befreit, konnte jedoch schon nach wenigen Minuten durch das Fenster der Wohnung, in deren Höhe er hängen geblieben war, mit heißen Knochen gezogen werden. Da die Gesellschaft, die die Eigentümerin des Wolkenkratzers ist, die Schuld an seinem Unfall trug, ließ er durch einen Rechtsanwalt eine Unfallschadigungsklage beim Gericht einbringen. Er forderte die Kleinigkeit von 150 000 Dollar, indem er darauf hinwies, daß er niemals hätte abstürzen können, wenn die Gesellschaft die geforderten Sicherheitsmaßnahmen getroffen hätte. Wenige Tage nach seinem Unfall fand bereits die Verhandlung statt, in der er auf Aufforderung des Richters hin erzählte, was er in den wenigen Sekunden erlebt hatte. Er war während des Sturzes vollkommen bei Besinnung und durchlebte in den kurzen Augenblicken sein ganzes Leben, sah seine armen, unglücklichen Eltern an seiner Leiche trauern und empfand alle Schrecken der Hölle bei dem Gedanken, daß er im nächsten Augenblick mit furchtbarem Wucht auf dem Steinboden aufschmettern würde. Der Richter erklärte danach: „Es kommt nicht nur auf die körperliche Verletzung an, die zugefügt werden kann, sondern viel mehr noch auf die seelische, denn es ist“

keine Frage, daß ein Mensch von weniger starken Nerven bei diesem furchtbaren Erlebnis wahrscheinlich geworden wäre.“ Da die starken Nerven aber nicht ein Verdienst der Gesellschaft sind, so verurteilte der Richter die Gesellschaft zu einer Unfallschadigung von 110 000 Dollar.

### Von der Tänzerin zur Scheuerfrau.

Leonore Sand gehörte vor etwa 55 Jahren zu den bekanntesten Tänzerinnen der New-Yorker Bühnen und ihr Name wurde unter den besten der zeitgenössischen Schauspielerinnen und Tänzerinnen genannt. Ihr damaliges Einkommen betrug etwa 250 Dollar wöchentlich. — Ein amerikanischer Journalist hat nun das Schicksal der Leonore Sand verfolgt: Nachdem sie aus familiären Gründen ihre Laufbahn als Tänzerin abbrechen mußte, arbeitete sie einige Zeit als Gehilfin eines Hauberkünstlers, der von Ort zu Ort zog. Heute, wo die Sand bereits 74 Jahre alt ist, kriecht sie ihr Leben als Scheuerfrau und verdient einen Dollar den Tag . . .

### Kurzschluß durch Katze.

Durch die Unachtsamkeit eines Angestellten war eine Katze in die Apparatur eines Kraftwerks in Buenos Aires geraten. Die mit 27 500 Volt geladenen Akkumulatoren, die mit dem Großkraftwerk im Hafen von Buenos Aires verbunden waren, erhielten durch die Katze Kontakt und es gab Kurzschluß. Die vom Werk betriebenen Stadtteile lagen lange Zeit im Dunkeln und im Wert selbst entstand ein Brand, durch den ein Umformer vernichtet wurde.

### Linkshänder sind heilbar.

Durch eine jüngst erschienene Statistik betreffend 190 erwachsene Linkshänder ist erwiesen, daß durch entsprechende Erziehung auch die Geschicklichkeit der rechten Hand entwickelt werden kann. Bei den meisten der untersuchten Personen war die deutliche Tendenz der Beidhändigkeit feststellbar.

### Der Gänserich als Lebensretter.

In Morungen bei Sangerhausen fiel ein zweijähriges Kind in einen Teich, der zwar nicht tief, aber sehr morastig ist. Ein dort befindlicher Gänserich erinnerte sich augenblicklich der unsterblichen Tat seiner Vorfahren am römischen Capitol, ließ jährennd und schnatternd auf die Straße und benahm sich so auffallend, daß Vorübergehende ihm folgten und das Kind im letzten Augenblick vor dem Ertrinken retteten.

### Nach der Hitzeperiode.

Emilie von Neureich (zu ihrem Gatten): „Mein Egon, dieser erquickende Regen! Wie die fürstliche Natur sich kalt trinkt! Man fühlt, wie Mensch und Tiere durstig aufleben! Neureich (schwer getränkt) „Von Tieren kann bei mir überhaupt keine Rede sein.“

# Die größte Radsportschau der Welt

## „Solidarität“-Bundesfest in Dresden

Festlage der Arbeiterradfahrer in Dresden! Werbefest der Sportler für ihre Massenorganisation, deren Stärke einzig ist. Rote Radler kommen zu Tausenden, zu Zehntausenden nach dem „Elbflorenz“ und vereinen sich hier zu einer wichtigen Kolonne von 100 000 Mann.

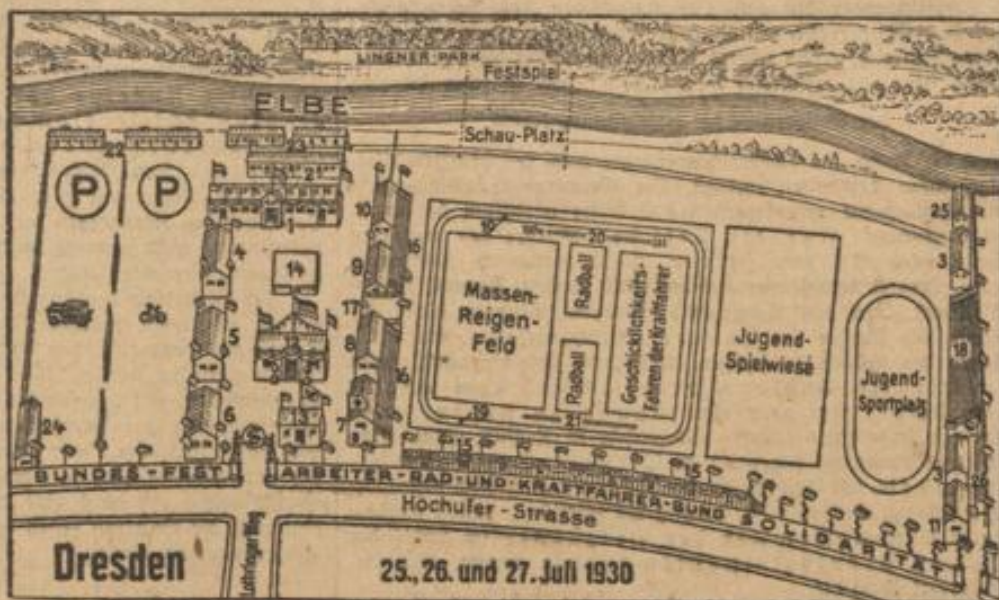
Der Organisationsapparat des Arbeiter-Rad- und Kraftfahrerbundes „Solidarität“ arbeitet seit Monaten für die Vorbereitung dieses Festes, das Deutschlands schönste und größte Radsportschau werden soll. Zu den vielen Ortsgruppen — über 5000 liegen im Reich — werden ebenfalls die Hände ans Werk gelegt: da finden Besprechungen mit den zuständigen Eisenbahndirektionen über die Beförderung der Saalmaschinen — etwa einhundert Waggons werden insgesamt hierfür benötigt — statt, während die Kunstfahrer Übung nach Übung treffen, um in den vielen Wettkämpfen ehrenvoll abschneiden zu können. Alt und jung will dabei sein. Die Ortsgruppe Radeberg meldete z. B. eine Lichter-Schulreigen-Mannschaft, von der der älteste 62 und der jüngste Fahrer 20 Jahre alt ist. Die Teilnehmer des Schuler-Schulreigens der Ortsgruppe Chemnitz sind sämtlich 1913 geboren, doch den jüngsten Wettkämpfer stellt die Sparte der Kunstfahrer: er ist noch nicht 6 Jahre alt. Kurzum: „Grazmacht Solidarität“ mobilisiert! 1600 Ortsgruppen haben bis jetzt 50 000 Teilnehmer gemeldet!

In Dresden, in der Stadt dieser bunten Schau, wird intensive Vorarbeit geleistet. Da alle Wettbewerbe im Freien stattfinden, muß für diese Zwecke ein eigenes Stadion entstehen, ein Stadion, das eine einwandfreie Austragung der 55 Arten der Wettkämpfe ermöglicht und einen Massenbesuch aufnehmen kann. Proben für das symbolische Festspiel „Vom andern Ufer“, von 1000 Mitwirkenden an der Elbe gespielt, finden unter Leitung des Dichters, Alfred Kuebach-Franfurt am Main, statt. Daneben zeigt auch die Stadtverwaltung Dresdens regstes Interesse für diese Veranstaltung. Für die Teilnehmer des Bundesfestes hat die Dresdener Straßenbahn eine bedeutende Verbilligung genehmigt. Der Fahrausweis kostet 1,50 RM. und berechtigt am 25., 26. und 27. Juli zur beliebigen Benutzung von Straßenbahn und Autobus in ganz Dresden. Und während hier und da überall die Vorbereitungen geleistet werden, rüsten sich auch die Arbeiterradfahrer im Auslande zur Teilnahme. So schreiben z. B. die tschechischen Sportkameraden in ihrem Organ folgendes:

„Diese Veranstaltung wird die größte Radsportschau Deutschlands werden und darüber hinaus radsportliche Darbietungen bringen, wie sie keine radsportliche Vereinigung im Umfang als auch inhaltlich zu bringen vermag. Der Bruderbund Deutschland ist die dominierende Radsportorganisation der Welt, die nicht nur gewaltige Mitgliederzahlen aufzuweisen hat, sondern auch in allen Zweigen der radsportlichen Betätigung richtunggebend wirkt. Das Bundesfest in Dresden wird also ein wichtiger Aufmarsch der internationalen Radsportschau werden und weit über die Grenzen Deutschlands seine Wirkungen ausüben.“

Die Tschechen werden mit 2000 Mann vertreten sein und stellen u. a. Mannschaften für die Steuerrohr- und Kunstreigen-Wettkämpfe. Oesterreichs Verband veranstaltet eine Sternfahrt nach Dresden, die von 500 Motorrad- und 300 Radfahrern bestritten wird. Daneben haben bis jetzt auch Belgien und Lettland ihre Meldungen zur Teilnahme abgegeben. So wird das Fest zu einer internationalen Angelegenheit. Hier noch einmal kurz das Programm:

Am Freitagmorgen starten Reigen- und Kunstfahrer, Raddall- und Radpolospieler auf dem Festplatz, nachmittags kommen die internationalen Bahnrennen auf der großen Radrennbahn Dresden-Reid zum Austrag. Samstagmorgen früh tragen die Motorradfahrer ihre Zuverlässigkeitsfahrten auf einer Rundstrecke, die von Dresden bis an das Erzgebirge reicht und durch das schöne Gebiet der Sächsischen Schweiz führt, aus. Vor- und nachmittags finden auf dem Festplatz Wettkämpfe und Hauptproben der Massenreigen statt. Am größten der Massenreigen werden bis 600 Fahrer auf Reigenrädern teilnehmen. Abends gelangt das Festspiel „Vom andern Ufer“ an der Elbe von 1000 Mitwirkenden zur Aufführung. Am Sonntag in den Morgenstunden bestreiten die Radfahrer Zuverlässigkeitsfahrten südlich von Dresden mit dem Festplatz als Ziel, während sich in der Mittagszeit die Riesenfestzüge der Rad- und Motorfahrer



- |                              |                |                   |                         |
|------------------------------|----------------|-------------------|-------------------------|
| 1 Hauptfesthalle             | 8 Hauptausgang | 13 Post           | 18 Tribüne für Jugend   |
| 2 Garderobe für Reigenfahrer | 9 Technik      | 14 Freilichtbühne | 19 Stufenbahn           |
| 3 Garderobe für Jugend       | 10 Presse      | 15 Haupttribüne   | 20 100-m-Langsamfahren  |
| 4-6 Wirtshäuser              | 11 Wirtschaft  | 16 Tribünen       | 21 Bahn für Seitenwagen |
| 7 Samariter                  | 12 Bannerhalle | 17 Musikpodium    | 22-25 Aborte            |

durch die Straßen Dresdens ergießen. Endkämpfe, Massenwettfahrten und Prüfungen im Geschichtsfahren der Motorradfahrer erfreuen nachmittags die Zuschauer im Stadion. An allen drei Tagen wird außerdem die Jugend des Bundes auf ihren vom Festgelände abgeteilten Plätzen ihr radsportliches Können unter Beweis stellen. Ein großes Treffen von Jugendlichen in der Art des Bundestreffens der Solidaritätsjugend hat man in Deutschland noch nicht gesehen. — Die Parole der Arbeiterradler lautet für den 25., 26. und 27. Juli: Dresden!

### Wer will Rennfahrer werden? Kein Eintrittsgeld bei „Solidarität“

Der Auffassung der bundestreuen Rennfahrer in Berlin ist unbestritten, erst am letzten Sonntag haben sie im Stadion Brunowald gelegentlich des Reichsarbeiterporttages bewiesen, daß die Anhänger der Radsportschau nicht nur im ständigen Wachsen ist, sondern daß die Mitglieder auch sehr leistungsfähig sind und flotte und ehrliche Wettkämpfe gemocht sind. Es werden aber auch sonst fast an jedem Sonntag Straßen- und Bahnrennen gefahren, die jedem der Arbeiterradsportler angehörig sind und Rennfahrer Gelegenheiten bieten, sich an den Rennen zu beteiligen und bei Rennen über kurze Distanzen den Körper für längere Strecken und für die weiteren Notwendigkeiten des Radrennsports vorzubereiten.

Der Bundesvorstand des Arbeiter-Rad- und Kraftfahrerbundes „Solidarität“ hat den Monat Juni als Werbemonat erklärt, demzufolge alle Radsportler, die nach im Juni sich der Rennfahrerteilnahme will überhaupt dem Bund anschließen, vom Eintrittsgeld befreit sind. Es ist daher zu erwarten, daß alle Rad- und Rennfahrer, auch solche, die es erst werden wollen, diesen Vorteil sich nutzbar machen durch Beitritt zum Bunde. Die Organisation bietet nicht nur ausreichende Gelegenheiten zur sportlichen Betätigung, sondern gewährt auch soziale Vorteile, die kein anderer Bund zu bieten vermag. Sterbegeld, Kranken-, Unfall-, Arbeitslosen-, Raddiebstahl- und Haftpflichtunterstützung, Rechtschutz, kostenlose Ueferung der Radsportzeitung und vieles andere. Solchen großen Vorteilen gegenüber stehen die sehr niedrigen Beiträge, die den kleinen Einkommen der Arbeiterschaft angepaßt sind. Für Jugendliche bis zu 18 Jahren beträgt der Beitrag 75 Pf., für über 18 Jahre alte 2,50 RM. vierteljährlich. Die Sitzungen der Rennfahrerteilnahme finden statt jeden 1. und 3. Donnerstag im Monat in Berlin, Brüderstr. 16, bei Vohann, außerdem nehmen folgende Mitglieder Anmeldungen entgegen: A. Schreiber, Berlin, Bachmannstr. 4; Hans Werner, Schöneberg, Giesdichstr. 14; Hermann Regel, Berlin, Weihenburger Str. 81; Kurt Komalte, Stresemannstr. 38. Wer sich noch in diesem Monat anmeldet, ist vom Eintrittsgeld befreit. Außer dieser Rennfahrerteilnahme besteht in Berlin keine weitere, wo solche sich sollen bemerkbar machen, benutzen sie den Namen „Solidarität“ nur zur Irreführung der Berliner Arbeiterschaft.

viele Schiffe daneben. Der Bezirk Norden 3 der F.T.S.B. konnte wieder gegen eine geschwächte antretende, höhere Mannschaft mit 9:0 (6:0) gewinnen, F.T.S.B.-Pantow hatte dieses Mal das Unglück, auch die 1. Männermannschaft der Freien Turnerschaft Bellen mußte von einer Mannschaft der 2. Klasse eine Niederlage von 5:3 (3:0) hinnehmen, F.T.S.B.-Rosenthal 1. Männermannschaft gelang es auf eigenem Plage diesen Sieg herauszuholen. Auch bei den beiden Jugendmannschaften gewann Rosenthal mit 3:0 (2:0).

### Die Arbeiter-Regatta am 6. Juli in Grünau

Am Sonntag, 6. Juli, veranstaltet die Ruder- und Kanusparte des 1. Kreises im Arbeiter-Turn- und Sportbund ihre diesjährige große Regatta. Nach dem großartigen Erfolg, den die Bundestreuen im vorigen Jahre bei ihrer Veranstaltung hatten — in Form der Bundesregatta anlässlich des Nürnberger Bundesfestes —, konnte angenommen werden, daß bei der diesjährigen Regatta auch wieder zahlreiche Meldungen aus den Reichs eingehen würden. Diese Annahme ist bestätigt, denn es liegen bereits Meldungen aus Hamburg, Darmstadt, Dresden, Leipzig, Würzen, Rottbus, Brandenburg und Rathenow vor. Alle Rivalen, wie Leipzig und Würzen, werden sich auf der bekannten Grünauer Regattastrecke im friedlichen Wettkampf gegenüberstehen. Aber etwas ganz Neues wird dem Zuschauer in diesem Jahre gezeigt. Die Regatta wird durch eine Massenauffahrt der Frauenmannschaften eröffnet. Auch die Frauen der Schwimmvereine, die die Schwimmfeste stets mit Kunstreigen ver-

schönsten, werden bei der Regatta einen Reigen mit 48 Teilnehmerinnen schwimmen. Es ist dies die höchste Teilnehmerzahl, die man bisher bei Reigen gehabt hat.

Achtzehn Ruder- und Kanurennen füllen die Veranstaltung aus, bemerkenswert sind Doppelpolierer, leichter Vierer, erster Vierer, Anfängervierer, Junioren- und Seniorenachter, Frauen- und Jugendstuderer; in den zahlreichen Kanurennen wird vor allem das der Kanuierer auffallen. Eine Radioanlage wird wieder für vollständige Uebertragung der Rennen sorgen. — Die Eintrittspreise bewegen sich wie immer zwischen 30 Pf. bis 2 RM.

### Aus aller Welt Sportliches Allerlei

**Arbeiterklub in Kaufdorf.** Dienstag, 24. Juni, 20 Uhr, findet eine Zusammenkunft aller bundestreuen Schachspieler in Kaufdorf, Lokal Häbner, Wilhelmstraße 20, statt. Parteinistalieder, Jungsozialisten, Reichsbannerleute, Schachspieler und solche, die es werden wollen, sind willkommen. Der bestehende Schachverein in Kaufdorf gehört nicht dem Bund an. Anfragen in allen Vereinsangelegenheiten an Georg Worwincki, Berlin S 59, Planufer 91.

Die Berliner Dirt-Track-Gesellschaft wartet am Mittwoch dieser Woche mit einem Abendrennen auf, das u. a. wieder die Ausländer Soerenen, Engström, Clausen, Perkins sowie die Hamburger Ahrens, Wunder und Werner an den Start bringt. Neben einem Angriff auf den Rekord Soerenen, den sein Landsmann Engström unternehmen wird, dürfte besonders das Herausforderungsrennen mit Soerenen interessieren. Die Rennen finden bei elektrischer Beleuchtung statt und beginnen um 20.20 Uhr.

**Goldenes Rad von Berlin.** Eine kaum zu überbietende Befehung weist das „Goldene Rad von Berlin“ auf, das am Sonntag auf der Olympiabahn zum Austrag kommt. An den Start des 100-Kilometer-Rennens, das in zwei Läufen über je 50 Kilometer abgefahren wird, kommen Faillard, Samal, Köller, Bréau, Kremer und Thollembeck. Ausgezeichnet besetzt ist auch das „Kleine Goldene Rad“ mit Hille, Schäfer, Cap, Bauer und dem bekannten Straßenfahrer Sieronski.

Bei der Regatta der bürgerlich-deutschen nationalen Rudervereine in Grünau wird seit Jahren neben dem „Großen Preis von Berlin“ auch der „Kaiserlicher“ ausgetragen. Man erinnert sich dabei der Zeiten, wo Wilhelm von Doorn in höchst eigener Person die Regattaleute beehrte. Jetzt ergibt sich allerdings eine andere Frage: deutet die Bezeichnung „Großer Preis von Berlin“ etwa darauf hin, daß die Stadt irgendwie an dem Preis beteiligt ist? Wenn ja — was sagt man in der städtischen Deputation für Velbesübungen dazu?

Das Wetschwimmen „Quer durch Berlin“ der bürgerlichen Schwimmvereine wurde in der Hauptprogrammnummer wieder wie im Vorjahre vom dem Italiener Gambi gewonnen.

**Ruhlebener Woche.** Als weiteres großes Ereignis der Ruhlebener Woche kommt morgen, Mittwoch, eine klassische Zweijährigenprüfung, der über 1400 Meter führende Präsidentenpreis, zur Entscheidung.

**Der Zug nach Amerika.** In der nächsten Zeit beabsichtigen wieder zwei deutsche Boyer die Reise ins Land des Dollars anzutreten. Der Schwergewichtler Ernst Gühring hat seine Abreise nach USA. bereits für den 8. Juli angefragt, Halbschwergewichtmeister Ernst Piskulla will wenig später folgen, sobald die von seinem Manager Hans Beelensträter eingeleiteten Verhandlungen mit Amerika zum Abschluß gelangt sind.

**Schmeling kommt nach Deutschland.** Aus New York wird gemeldet, daß Schmeling alle Film- und Schaukampfangebote abgelehnt hat, weil er schon in den nächsten Tagen einen Ausleger nach Deutschland unternehmen will. Sein Aufenthalt in der Heimat ist nur auf kurze Zeit berechnet, denn im August wird er bereits in New York zurückkehren. Sogleich nach der Rückkehr beabsichtigt Max Schmeling sein altes Trainingsquartier in Endicott wieder zu beziehen, um die Vorbereitungen zum Revanchekampf mit Scharlen zu treffen.

**Ueber 4 Meter Stabhochsprung.** Eine famose Leistung vollbrachte der bekannte schwedische Stabhochspringer Lindblad bei einem Leichtathletikfest in Uppsala. Er bewältigte in einwandfreier Stille eine Höhe von 4,03 Meter und schuf damit einen neuen Landesrekord.

Die Radrennbahn in Halle ist nunmehr soweit fertiggestellt, daß am 29. Juni die Eröffnungsrennen vor sich gehen können. An den Eicherrennen, die mit 60-Zentimeter Rollenabstand gefahren werden, nehmen Schindler, Carpus, Lohoff und die beiden Leipziger Hahn und Will Meyer teil.

### Auf zur Altersriegelfahrt

Nachdem der Raft und die anderen großen sportlichen Veranstaltungen vorüber sind, kommt auch die traditionelle Fahrt der Alten im Arbeitersport näher. Am 30. und 31. August geht es in die Ruppiner Schweiz mittels Sonderzug und Gtrodampfern. Der Gedanke, für den Arbeitersport zu werben und gerade in den noch mit monarchistischem Anstrich versehenen Städten Neu- und Wl-ruppinn mitzumachen, muß für jeden Ansporn sein, mitzumachen. Als Gäste sind alle eingeladen, die sich den Zielen und Zwecken der bundestreuen Arbeitersportbewegung anpassen. Die Art der sogenannten „Hertenpartien“ ist nicht die der Arbeitersportler. Karten für die Fahrt einschließlich Massenzug, Morgentafel und Mittagessen zum Preise von 7 RM. sind zu haben bei: Filiale Osten des Arbeiter-Turn-Verlages, Königberger Str. 5/6, Alter 8660; Geschäftsstelle des F.T.S.B., Lichtenberger Str. 3; weiter bei Otto Bagler, Köpenicker Str. 55a 1, Jannowstr. 3957, und beim Kassierer der Altersriegeln, Reinhold Seigt, Petersburger Str. 63, Alter 2211. Sicherlich ein jeder bald seine Karte.

### Bundesneue Vereine teilen mit:

Freie Schwimmvereinigung Ost-Berlin, e. V. Hauptvorstandlung Dienstag, 24. Juni, 20 Uhr, Reichs-Schützenhaus, am Widenfer, dazu sämtliche Funktionäre der Gruppe Mitte. — Gruppe Mitte: Gruppenversammlung Donnerstag, 26. Juni, 20 Uhr, Arbeitsgemeinschaft, Gieseler Straße. — Freie Ruder- und Kanusparte, 1. Kreis, Dienstag, 24. Juni, Regatta-ausschreibung im Reichs-Schützenhaus, Widenfer, 25. Juni, Sportenausschreibung im Reichs-Schützenhaus, Widenfer, 26. Juni. — Freie Turnerschaft Ost-Berlin, Bezirk Radeberg, Freitag, 27. Juni, Kreisversammlung bei Handl, Lufelandstr. 15, sämtlich 20 Uhr.

### ARBEITER FUSSBALL

#### Die letzten Resultate

Den letzten Sonntagmorgen benutzten die beiden Lichtenberger Vereine dazu, um Freundschaftsspiele auszutragen. Lichtenberg I hatte sich den Fußballverein Mineroa verpflichtet. Leider nahm das Treffen ein frühzeitiges Ende. Nachdem kurz nach Beginn der zweiten Halbzeit, beim Stande von 1:0 für Mineroa, je ein Spieler von Mineroa und Lichtenberg I den Platz verlassen mußten, sollte ein zweiter Spieler von Mineroa das Schicksal seines Kameraden teilen. — Lichtenberg II hatte Borussia zum Gegner, das Spiel nahm einen sehr interessanten Verlauf. Die linke Mannschaft der Lichtenberger konnte mit 4:2 als verdienter Sieger den Platz verlassen.

Die Fußballabteilung der Fr. L. Wilmersdorf-Hallenfee sucht zum kommenden Sonntag für ihre zweite Mannschaft einen Gegner auf ihrem Plage. Zuschriften an W. Thiede, Wilmersdorf, Brandenburgische Straße 75, oder telephonisch Freitag ab 21 Uhr unter Platzburg 7932 (Wotter).

Die Sonnabendspiele in der Arbeiter-Handballbewegung brachten einige unerwartete Resultate. F.T.S.B.-Reinickendorf-West 1. Männer gelang es von F.T.S.B.-Nordring-Turner 1. mit 3:1 (0:0) einen Sieg mit nach Hause zu nehmen; Nordring zeigte keine hervorzuhebenden Leistungen. F.T.S.B.-Nordost 1. Männer führte bis zur Pause gegen Nordring-Turner 2 mit 4:1, während das Endresultat nur knapp 6:5 lautete. Der Halbfinale von Nordost setzte

# Indien als Bundesstaat.

## Die Vorschläge der Simon-Kommission.

J. A. Condon, 23. Juni. (Eigenbericht.)

Der jetzt der Presse übermittelte zweite Band des Simon-Berichtes ist ebenso umfangreich wie der erste Band. Der zweite Teil des Berichtes ist zweifellos der wichtigste. Der Rat, den die Simon-Kommission dem englischen Parlament über die Zukunft Indiens erteilt, ist nüchtern und trocken. Er weicht kein iota von dem Auftrag ab, der dem Komitee vor Jahren und unter völlig anderen Verhältnissen von der konservativen Regierung erteilt worden ist. Da die Forderungen des allindischen Kongresses und die Freiheit Indiens nicht die Voraussetzungen der Simon-Kommission gewesen sind, so bewegen sich auch ihre Vorschläge nur auf der Basis des britischen Imperiums. Es wünscht, das indische Volk möge sich unter seiner Führung und innerhalb seines Rahmens in Ruhe und Ordnung vorwärts bewegen. Nichts weniger, aber auch nichts mehr sagt die Simon-Kommission, und dementsprechend sind ihre Vorschläge. Derart betrachtet, sind sie sogar eine betrübliche und theoretisch sehr anerkanntswürdige Arbeit, und sie greifen sogar weit in die Zukunft Indiens hinein.

Der Weg zur Emanzipation der heutigen unterentwickelten Bevölkerung Indiens kann nach der Ansicht der Simon-Kommission

### nur über ein föderatives britisches Indien

führen, das die Tore weit offen hält für die übrigen, heute noch unabhängigen indischen Staaten. Als ersten Schritt zu diesem Ziel schlägt die Kommission vor, Burma, das nur durch „ein historisches Versehen“ zu Indien gekommen sei, unverzüglich von Britisch-Indien zu trennen. Diese Ansicht wird mit der völlig entgegengelegten wirtschaftlichen Struktur und mit den völlig verschiedenartigen wirtschaftlichen Notwendigkeiten der beiden Länder begründet. Zollverträge sollen jedoch Burma sowohl mit England wie mit Indien verbinden und der Vizekönig von Indien zugleich der Generalgouverneur von Burma bleiben. Nur eine wirtschaftliche, keine politische Trennung zwischen Burma und Indien wird vorgeschlagen.

Wie glaubt nun die Simon-Kommission den Fortschritt und die Weiterentwicklung in den übrigen Provinzen Britisch-Indiens zu sichern?

### Durch eine einzige zentrale Selbstregierung

ist dieser Zweck und die Demokratisierung der durch Kultur, Rasse, Sprache und Wirtschaft so unterschiedlichen Bevölkerung nicht zu erreichen. Von unten auf! jagt der Bericht, und schlägt deshalb

### die Teilung des Landes in Einzelsaaten

vor, gemäß der Zahl der heutigen Provinzen. An ihrer Spitze soll in Zukunft eine Legislative stehen, während die Exekutivgewalt dem, wie es heißt, parlamentarisch verantwortlichen Gouverneur überlassen bleibt. Nur das Wahlsystem, das bisher etwa drei Prozent der Bevölkerung umfaßte, soll auf zehn Prozent ausgedehnt werden. In den ersten zehn Jahren soll die Hälfte der Abgeordneten der Gouverneur bestimmen, damit die „Unberührbaren“ die völlig entrechtete Klasse der Inder ihre Parlamentsvertretung bekommen, ebenso wie die Europäer, die Christen, die Arbeiterorganisationen, die Frauen und die Unioersitäten. Das Gesamparlament werde sich wie folgt gliedern:

50 Proj. Inder, 8 Proj. „Unberührbare“, 2 Proj. Sikhs, 28 Proj. Mohammedaner, 1 Proj. Christen und Anglo-Inder und 10 Proj. Europäer.

Neben diesen Provinzialparlamenten wird außerdem eine zweite Kammer vorgeschlagen und als ausübende Provinzialgewalt der Gouverneur. Sämtliche Provinzen ernennen dann im indirekten Wahlverfahren das indische Zentralparlament. Diesem steht ein Staatsrat zur Seite und die Exekutive der Zentralregie-

rung bildet der Vizekönig, in Zukunft Generalgouverneur genannt.

Der Bericht legt dann im einzelnen weitläufig auseinander, wie diese etwas komplizierte Maschine funktionieren soll und welche Rechte und Verpflichtungen den einzelnen Legislaturen, dem Zentralparlament, den Gouverneuren und dem Generalgouverneur auferlegt werden. So wichtig und nützlich dieses System für die Entwicklung Indiens sein mag, es bleibt der Kern: daß in jeder Provinz

### der Gouverneur die entscheidende Macht

ist und die Rechte des Generalgouverneurs bzw. des heutigen Vizekönigs kaum beschnitten werden. Die Gouverneure, bleiben dem Generalgouverneur verantwortlich und dieser wiederum der englischen Regierung. Nur ein Teil der Macht des englischen Kolonialamtes soll dem indischen Zentralparlament übertragen werden. Dem Generalgouverneur unterstellt bleiben: Beamte, Polizei und Armee. Den von England geführten Truppen bleibt die Aufgabe, die Ruhe im Innern aufrechtzuerhalten, sowie die Grenzen des Landes zu schützen. Außerdem sind die militärischen Streitkräfte Indiens verpflichtet, dem englischen Imperium zur Verfügung zu stehen, wenn dieses mit irgendeiner anderen Großmacht in Konflikt gerät. Unberührt bleibt das gegenwärtige Steuer-, Zoll- und Finanzsystem, nur daß der Bericht Reformen eingehend begründet und vorschlägt. So soll u. a. dadurch ein Fortschritt erzielt werden, daß die Einnahmen von der Salzsteuer im Laufe der Jahre den Provinzialstaaten zugute komme. Der Bericht fordert dann die

### Ausdehnung der Erziehungsanstalten und der sozialen Einrichtungen.

Die Mehrkosten für diese Reformen seien durch die bestehende Klasse zu tragen, keinesfalls von den Unbemittelten. Mit Vorschlägen zur allmählichen Indienisierung der Verwaltung durch die Demokratisierung des Volkes, die allein den Zweck der Vorschläge bilden sollen, und mit einem großen Ausblick auf die Vereinigten Staaten ganz Indiens schließt der Bericht, indem er die Hoffnung ausdrückt, daß Indien die bisherige gewaltige kolonialistische, wirtschaftliche und soziale Leistung Englands anerkennen möge.

Zusammenfassend darf von den Vorschlägen der Simon-Kommission gefolgert werden, daß sie für die inneren Verhältnisse Indiens einen bedeutenden Schritt vorwärts bedeuten, daß sie aber im Verhältnis Englands zu Indien, das Kernproblem nicht ändern sollen. Der Vizekönig behält die Macht, er behält kein Veto gegen das Parlament. Er kann aus eigener Machtbefugnis Ausgaben sanktionieren und Einnahmen in Form von Steuern diktiert. Er ernannt die Minister, die nicht dem Parlament, sondern lediglich ihm selbst verantwortlich sind. So hoffnungsvoll der von der Kommission gegebene erste Teil des Berichtes war, so enttäuschend wirkten unter den gegenwärtigen Umständen und Verhältnissen in Indien die jetzigen Vorschläge. Ihre Ragerkeit kann nur jenen Indern und außerhalb Indiens willkommen sein, die da glauben, die indische Frage mit einem einzigen Zauberstab lösen oder gar Indien mit Gewalt von England trennen zu können. Weder das eine noch das andere ist möglich, noch kann es im Interesse einer friedlichen Entwicklung der Welt und im Interesse der leidenden indischen Volksmassen liegen. Europa und auch Indien haben in der jüngsten Geschichteperiode zu viel Blut gesehen und zu sehr die Zwecklosigkeit eines Blutsvergießens erkannt, als daß nicht die Hoffnung bliebe auf bessere und neue Wege, aus Rot und Chaos. Niemand wünscht es mehr und niemand hat es öfters und offen bekannt als die Labour Party und National selbst.

## Infame Kampfmethoden.

### Anonyme Anzeigen und ihr Hintergrund.

Das Schwurgericht in Limburg a. d. Rhn sprach den sozialdemokratischen Stadtverordnetenrat Stippler aus Hadamar von der Anklage des Meineids frei. Die Beweisaufnahme ergab die völlige Unschuld des Angeklagten.

Die Anklage beruhte auf einer anonymen Anzeige, nach der Stippler vor sechs Jahren vor dem Amtsgericht Hadamar als Zeuge einen Meineid geleistet haben sollte. Im Verlauf der Untersuchung wurde u. a. festgestellt, daß der Bürgermeister von Hadamar, Dr. Decher, der Besitzer des „Hochst Kreisblattes“, den ihm befreundeten Staatsanwalt von Limburg auf die zu erwartende anonyme Anzeige bereits zwei Tage, bevor sie einlang, aufmerksam gemacht hatte, daß die Anzeige erstattet wurde kurz vor der bevorstehenden Bestätigung Stipplers zum Beigeordneten von Hadamar, die der Bürgermeister Dr. Decher mit allen Mitteln zu verhindern versuchte und Landjäger den Kronzeugen der Staatsanwaltschaft, der in der Voruntersuchung nicht so ausgefragt hatte wie erwartet worden war, entsprechend unterrichtet hatten.

Der Verteidiger des Angeklagten, Professor Dr. Singheim, erklärte in seinem Plädoyer, daß durch den Prozeß ein politischer Gegner mit kriminalistischen Mitteln beseitigt und aus politischen Gründen erledigt werden sollte. Die Eiferfertigkeit, um nicht zu sagen Leichtfertigkeit, mit der sich die Justiz in den Dienst einer Dorklique zur Vernichtung eines politischen Gegners gestellt hat, würde in traffer Weise dadurch gekennzeichnet, daß nicht einmal der Eröffnungsbeschluss den gesetzlichen Vorschriften entsprach. Das Gericht mußte erst durch eine in längere Beratung formulierte Erläuterung die einzelnen gegen den Angeklagten erhobenen Beschuldigungen namhaft machen.

**Better für Berlin:** Kühler, meist wolfig, jedoch zeitweise aufhellend, Neigung zu lokalen Gewitterstauern. Für Deutschland: Westwärts fortschreitende Abkühlung, im Osten des Reiches zunächst noch warm, vielfach Gewitterregen, besonders in der östlichen Hälfte Deutschlands.



Dienstag, 24. Juni.

Berlin.

- 16.05 Dr. Josef Räuscher: Akustischer Nachrichtenstil.
- 16.30 Unterhaltungsmusik.
- 17.20 Karl Ebert liest.
- 17.40 Alice Ehlers: Das Cembalo bis Bach und Hindel.
- 18.10 Stunde mit Büchern. „Romane.“ (Am Mikrophon: Fritz Janeske.)
- 18.40 Sonnenwendfeier, veranstaltet vom Arbeiter-Kultur-Kartell, Berlin. Anschließend Arbeitsmarkt.
- 19.30 Leipzig: „In Hans Sachs' Werkstatt“.
- 20.30 Uraufführung: „Der Sturz der Verdammten“, Hörspiel von Hans Kryn. Anschließend: Dr. Josef Räuscher: Politische Zeitungsschau.

Königs-Wusterhausen.

- 16.00 Prof. Dr. Felix Lampe: Aus der Pädagogischen Zeitschriftenliteratur.
- 16.30 Leipzig: Nachmittagskonzert.
- 17.30 Dr. Walther Noeller: Kalt- und Warmwasserfische im Aquarium.
- 17.55 Prof. Dr. Oskar Gehrig: Tragik der Kleinstadt.
- 18.20 Spitzer: Blutung und Nachblutung bei zahnärztlichen Eingriffen.
- 18.40 Französisch für Anfänger.
- 19.05 Dr.-Ing. Werner Lindner: Das Ingenieurwerk in der Landschaft.
- 19.30 Heinz Zucker liest aus eigenen Dichtungen.
- 20.00 Vasa Prihoda, Violin.
- 20.15 Von München: 400-Jahrfeier der Augsburger Konfession. Anschließend: Von München: Orchesterkonzert.

## PROGRAMM

für die Zeit vom  
24. bis 26. Juni

# KINO-TAFEL

## PROGRAMM

für die Zeit vom  
24. bis 26. Juni

### BTL

Potsdamer Straße 38

W. 5, 7, 9 Uhr  
Sprech- und Tonfilm:  
Das Rheinlandmädchen  
mit Greil Berndt, Lucie Englisch,  
Werner Fütterer  
Jugendliche haben Zutritt

Rheinstraße 14 (An der Kais-Eiche)

Schlachtschiff Constitution  
mit Greil Berndt (10 Akte)  
Die Großfürstin und ihr Kellner  
mit Adolphe Menjou (7 Akte)

Odcon, Potsdamer Str. 75

Die Maschen des Erwin Reiner  
mit John Gilbert (8 Akte)  
Brand im Osten  
mit Lon Chaney (10 Akte)

Turmstraße 12

Richard Tauber singt und spricht:  
Das lockende Ziel  
Das lockende Beiprogramm  
Jugendliche haben Zutritt

Alexanderstr. 39-40

(Passage)  
Den ganzen Tag geöffnet!  
Hilf! Euch vor leichten Frauen  
mit Margarete Schön, Vivian Gibson,  
André Malloin (6 Akte)  
Mutterliebe  
mit Henny Porten (6 Akte)

Friedrichstadt

Die Kamera  
Täglich  
3, 5, 7, 9 Uhr  
Unter den Linden 14

Des groß Erfolges weg verlängert:  
Zirkus Babes mit Carl Dane  
Zirkus mit Charlie Chaplin  
Jugendliche haben Zutritt

Moabit

Artushof-Lichtspiele

Film- und Bühnenschau  
Perleberger Str. 29 und Stendaler Str.  
Die weißen Rosen v. Ravensberg  
Mann im Dunkel mit Carl Auen

Welt-Kino Beg. 6.45, 9.00,  
S. 5, 7, 9 Uhr

Vit-Moabit 99

Ton- und Sprechfilm:  
Delikatessen  
mit Harry Liedtke, Ernst Verhees  
Jugendliche haben Zutritt

Charlottenburg

Schlüter-Theater

Schlüterstr. 17 W. 6.30, 9 Uhr,  
Sonnt. ab 3 Uhr.  
Ruhiges Heim mit Köchen-  
benutzung mit Lucie Englisch  
Ich hab' mein Herz im Autohaus  
verloren

Wilmerdorf

Atrium Beba-Palast

Kaiserallee, Ecke Berliner Straße  
Täglich 7, 9, 15 U. Stg. 3, 7, 9, 15 U.  
Uraufführung!  
Frauenrot - Frangenglück  
(Ein Film vom Werden d. Menschen,  
v. Leiden u. Freuden d. Mutterschaft)

Schöneberg

Alhambra

W. 6.30, 9 Uhr,  
Stg. 3, 5, 7, 9 Uhr  
Schöneberg, Hauptstr. 30  
Der sensationelle Tonfilm:  
Der Würger  
(Katastrophe des Nordexpress)

früher Schöneberg

Titania (Ufa Schöneberg)

Hauptstraße 49 W. 6.30, 9 U. Stg. 3 U.  
Die heiligen drei Bräuer  
mit Louis Trenker  
Liebe und Trompetenblasen  
mit Harry Liedtke

Steglitz

Titania-Palast

Steglitz, Schloßstr. 5, Ecke GutsMuthsstr.  
Täglich 6.30, 9 Uhr. Stg. 4, 6.30, 9 Uhr  
Uraufführung:  
Den schickt er in die weite Welt  
Ein Schiff scheidet durch die Wellen  
mit Micky Maus

Mariendorfer

Ma-Li

Mariendorfer Str. 30  
Lichtspiele jug.-Vorst.  
Illusion mit Conrad Veidt  
Kampf ums Leben  
Beiprogramm  
Bühnenschau

Südwesten

Film-Palast Kammersäle

Teltower Str. 1 W. 6.45, 9.00, 11.15, 13.30, 15.45, 18.00, 20.15, 22.30, 24.45, 27.00, 29.15, 31.30, 33.45, 36.00, 38.15, 40.30, 42.45, 45.00, 47.15, 49.30, 51.45, 54.00, 56.15, 58.30, 60.45, 63.00, 65.15, 67.30, 69.45, 72.00, 74.15, 76.30, 78.45, 81.00, 83.15, 85.30, 87.45, 90.00, 92.15, 94.30, 96.45, 99.00, 101.15, 103.30, 105.45, 108.00, 110.15, 112.30, 114.45, 117.00, 119.15, 121.30, 123.45, 126.00, 128.15, 130.30, 132.45, 135.00, 137.15, 139.30, 141.45, 144.00, 146.15, 148.30, 150.45, 153.00, 155.15, 157.30, 159.45, 162.00, 164.15, 166.30, 168.45, 171.00, 173.15, 175.30, 177.45, 180.00, 182.15, 184.30, 186.45, 189.00, 191.15, 193.30, 195.45, 198.00, 200.15, 202.30, 204.45, 207.00, 209.15, 211.30, 213.45, 216.00, 218.15, 220.30, 222.45, 225.00, 227.15, 229.30, 231.45, 234.00, 236.15, 238.30, 240.45, 243.00, 245.15, 247.30, 249.45, 252.00, 254.15, 256.30, 258.45, 261.00, 263.15, 265.30, 267.45, 270.00, 272.15, 274.30, 276.45, 279.00, 281.15, 283.30, 285.45, 288.00, 290.15, 292.30, 294.45, 297.00, 299.15, 301.30, 303.45, 306.00, 308.15, 310.30, 312.45, 315.00, 317.15, 319.30, 321.45, 324.00, 326.15, 328.30, 330.45, 333.00, 335.15, 337.30, 339.45, 342.00, 344.15, 346.30, 348.45, 351.00, 353.15, 355.30, 357.45, 360.00, 362.15, 364.30, 366.45, 369.00, 371.15, 373.30, 375.45, 378.00, 380.15, 382.30, 384.45, 387.00, 389.15, 391.30, 393.45, 396.00, 398.15, 400.30, 402.45, 405.00, 407.15, 409.30, 411.45, 414.00, 416.15, 418.30, 420.45, 423.00, 425.15, 427.30, 429.45, 432.00, 434.15, 436.30, 438.45, 441.00, 443.15, 445.30, 447.45, 450.00, 452.15, 454.30, 456.45, 459.00, 461.15, 463.30, 465.45, 468.00, 470.15, 472.30, 474.45, 477.00, 479.15, 481.30, 483.45, 486.00, 488.15, 490.30, 492.45, 495.00, 497.15, 499.30, 501.45, 504.00, 506.15, 508.30, 510.45, 513.00, 515.15, 517.30, 519.45, 522.00, 524.15, 526.30, 528.45, 531.00, 533.15, 535.30, 537.45, 540.00, 542.15, 544.30, 546.45, 549.00, 551.15, 553.30, 555.45, 558.00, 560.15, 562.30, 564.45, 567.00, 569.15, 571.30, 573.45, 576.00, 578.15, 580.30, 582.45, 585.00, 587.15, 589.30, 591.45, 594.00, 596.15, 598.30, 600.45, 603.00, 605.15, 607.30, 609.45, 612.00, 614.15, 616.30, 618.45, 621.00, 623.15, 625.30, 627.45, 630.00, 632.15, 634.30, 636.45, 639.00, 641.15, 643.30, 645.45, 648.00, 650.15, 652.30, 654.45, 657.00, 659.15, 661.30, 663.45, 666.00, 668.15, 670.30, 672.45, 675.00, 677.15, 679.30, 681.45, 684.00, 686.15, 688.30, 690.45, 693.00, 695.15, 697.30, 699.45, 702.00, 704.15, 706.30, 708.45, 711.00, 713.15, 715.30, 717.45, 720.00, 722.15, 724.30, 726.45, 729.00, 731.15, 733.30, 735.45, 738.00, 740.15, 742.30, 744.45, 747.00, 749.15, 751.30, 753.45, 756.00, 758.15, 760.30, 762.45, 765.00, 767.15, 769.30, 771.45, 774.00, 776.15, 778.30, 780.45, 783.00, 785.15, 787.30, 789.45, 792.00, 794.15, 796.30, 798.45, 801.00, 803.15, 805.30, 807.45, 810.00, 812.15, 814.30, 816.45, 819.00, 821.15, 823.30, 825.45, 828.00, 830.15, 832.30, 834.45, 837.00, 839.15, 841.30, 843.45, 846.00, 848.15, 850.30, 852.45, 855.00, 857.15, 859.30, 861.45, 864.00, 866.15, 868.30, 870.45, 873.00, 875.15, 877.30, 879.45, 882.00, 884.15, 886.30, 888.45, 891.00, 893.15, 895.30, 897.45, 900.00, 902.15, 904.30, 906.45, 909.00, 911.15, 913.30, 915.45, 918.00, 920.15, 922.30, 924.45, 927.00, 929.15, 931.30, 933.45, 936.00, 938.15, 940.30, 942.45, 945.00, 947.15, 949.30, 951.45, 954.00, 956.15, 958.30, 960.45, 963.00, 965.15, 967.30, 969.45, 972.00, 974.15, 976.30, 978.45, 981.00, 983.15, 985.30, 987.45, 990.00, 992.15, 994.30, 996.45, 999.00, 1001.15, 1003.30, 1005.45, 1008.00, 1010.15, 1012.30, 1014.45, 1017.00, 1019.15, 1021.30, 1023.45, 1026.00, 1028.15, 1030.30, 1032.45, 1035.00, 1037.15, 1039.30, 1041.45, 1044.00, 1046.15, 1048.30, 1050.45, 1053.00, 1055.15, 1057.30, 1059.45, 1062.00, 1064.15, 1066.30, 1068.45, 1071.00, 1073.15, 1075.30, 1077.45, 1080.00, 1082.15, 1084.30, 1086.45, 1089.00, 1091.15, 1093.30, 1095.45, 1098.00, 1100.15, 1102.30, 1104.45, 1107.00, 1109.15, 1111.30, 1113.45, 1116.00, 1118.15, 1120.30, 1122.45, 1125.00, 1127.15, 1129.30, 1131.45, 1134.00, 1136.15, 1138.30, 1140.45, 1143.00, 1145.15, 1147.30, 1149.45, 1152.00, 1154.15, 1156.30, 1158.45, 1161.00, 1163.15, 1165.30, 1167.45, 1170.00, 1172.15, 1174.30, 1176.45, 1179.00, 1181.15, 1183.30, 1185.45, 1188.00, 1190.15, 1192.30, 1194.45, 1197.00, 1199.15, 1201.30, 1203.45, 1206.00, 1208.15, 1210.30, 1212.45, 1215.00, 1217.15, 1219.30, 1221.45, 1224.00, 1226.15, 1228.30, 1230.45, 1233.00, 1235.15, 1237.30, 1239.45, 1242.00, 1244.15, 1246.30, 1248.45, 1251.00, 1253.15, 1255.30, 1257.45, 1260.00, 1262.15, 1264.30, 1266.45, 1269.00, 1271.15, 1273.30, 1275.45, 1278.00, 1280.15, 1282.30, 1284.45, 1287.00, 1289.15, 1291.30, 1293.45, 1296.00, 1298.15, 1300.30, 1302.45, 1305.00, 1307.15, 1309.30, 1311.45, 1314.00, 1316.15, 1318.30, 1320.45, 1323.00, 1325.15, 1327.30, 1329.45, 1332.00, 1334.15, 1336.30, 1338.45, 1341.00, 1343.15, 1345.30, 1347.45, 1350.00, 1352.15, 1354.30, 1356.45, 1359.00, 1361.15, 1363.30, 1365.45, 1368.00, 1370.15, 1372.30, 1374.45, 1377.00, 1379.15, 1381.30, 1383.45, 1386.00, 1388.15, 1390.30, 1392.45, 1395.00, 1397.15, 1399.30, 1401.45, 1404.00, 1406.15, 1408.30, 1410.45, 1413.00, 1415.15, 1417.30, 1419.45, 1422.00, 1424.15, 1426.30, 1428.45, 1431.00, 1433.15, 1435.30, 1437.45, 1440.00, 1442.15, 1444.30, 1446.45, 1449.00, 1451.15, 1453.30, 1455.45, 1458.00, 1460.15, 1462.30, 1464.45, 1467.00, 1469.15, 1471.30, 1473.45, 1476.00, 1478.15, 1480.30, 1482.45, 1485.00, 1487.15, 1489.30, 1491.45, 1494.00, 1496.15, 1498.30, 1500.45, 1503.00, 1505.15, 1507.30, 1509.45, 1512.00, 1514.15, 1516.30, 1518.45, 1521.00, 1523.15, 1525.30, 1527.45, 1530.00, 1532.15, 1534.30, 1536.45, 1539.00, 1541.15, 1543.30, 1545.45, 1548.00, 1550.15, 1552.30, 1554.45, 1557.00, 1559.15, 1561.30, 1563.45, 1566.00, 1568.15, 1570.30, 1572.45, 1575.00, 1577.15, 1579.30, 1581.45, 1584.00, 1586.15, 1588.30, 1590.45, 1593.00, 1595.15, 1597.30, 1599.45, 1602.00, 1604.15, 1606.30, 1608.45, 1611.00, 1613.15, 1615.30, 1617.45, 1620.00, 1622.15, 1624.30, 1626.45, 1629.00, 1631.15, 1633.30, 1635.45, 1638.00, 1640.15, 1642.30, 1644.45, 1647.00, 1649.15, 1651.30, 1653.45, 1656.00, 1658.15, 1660.30, 1662.45, 1665.00, 1667.15, 1669.30, 1671.45, 1674.00, 1676.15, 1678.30, 1680.45, 1683.00, 1685.15, 1687.30, 1689.45, 1692.00, 1694.15, 1696.30, 1698.45, 1701.00, 1703.15, 1705.30, 1707.45,